

## Gustav von Bodelschwingh und die Gründung des Sammelvikariats in Dünne

Die aus Anlaß des 100. Gründungsjubiläums des Soester Predigerseminars veröffentlichte Festschrift<sup>1</sup> hat, was schon im Vorfeld von durchaus unterschiedlicher Seite von Bedenken und Vorbehalten begleitet war, sich der Tatsache nicht verschlossen, daß zur evangelischen Kandidatenausbildung in Westfalen seit 1892 *neun* – freilich recht verschiedene und z. T. kaum zu vergleichende – Ausbildungsstätten zu benennen und in ihren jeweiligen historischen Kontexten zu beschreiben sind. Neben dem klassischen Standort Soest galt es die zwischenzeitlichen „Notquartiere“ in Bielefeld-Sieker und Bielefeld-Papendiek ebenso einzubeziehen und zu würdigen wie den „Kupferhammer“ in Bielefeld-Brackwede, die Tochtergründungen in Elberfeld und Düsseldorf ebenso angemessen zu berücksichtigen wie die zwölfjährige Teilung der Aufgaben mit der parallelen Ausbildungsstätte in Dortmund. Das Bemühen um redliche historische Bestandsaufnahme durfte jedoch auch unbequemen Schauplätzen nicht ausweichen. Ungeachtet ihrer tatsächlichen Bedeutung, ungeachtet ihrer schon seinerzeit wie offenbar noch heute heftig umstrittenen kirchenpolitischen Funktion konnten, ja durften die Predigerseminare des EOK (in Dünne, ab 1937) und für die DC (in Burgsteinfurt, ab 1938) prinzipiell nicht aus dem westfälischen „Befund eines Jahrhunderts“ eliminiert werden. Ihrer brisanten Rolle, auch ihrer bei schwieriger Quellengrundlage bislang vernachlässigten Aufarbeitung wegen hat die Festschrift zu weiterer Verfolgung dieser Thematik ausdrücklich aufgefordert.<sup>2</sup> Durch den eindrucksvollen Beitrag eines Zeitzeugen<sup>3</sup> nun dankenswerterweise dazu angeregt, können jene wie

<sup>1</sup> U. Rottschäfer, 100 Jahre Predigerseminar in Westfalen 1892–1992. Mit einem Geleitwort von Hans-Martin Linnemann und einem Beitrag von Rolf-Walter Becker, Bielefeld (Luther-Verlag) 1992.

<sup>2</sup> Ebd., im Vorwort des Verfassers S. 10.

<sup>3</sup> R. Grieger, Das Predigerseminar in Dünne, Kreis Herford; in diesem Jahrbuch S. 210. – Die nachfolgenden Ausführungen verstehen sich ausdrücklich nicht als Antwort auf den (in vieler Hinsicht wohl zutreffenden) Bericht des Zeitzeugen. Steht dort der Seminarbetrieb ab 1938 im Mittelpunkt, soll hier – unter besonderer Beachtung der Rolle Gustav von Bodelschwinghs – die von Grieger nur pauschal berührte Vorgeschichte, auch das nähere Umfeld der Seminargründung im Frühsommer 1937 beleuchtet werden. Dabei sind die konzeptionellen Ideen G. v. Bodelschwinghs mit den ab Herbst 1937 durch Stallmann und Bartelheimer geprägten tatsächlichen Inhalten des Lehrbetriebs in Dünne nicht unbezogen identisch; sie verdient unter Auswertung z. T. noch unzugänglichen Quellenmaterials eine separate Untersuchung.

auch diese Ausführungen nicht mehr als einen weiterhin ergänzungsbedürftigen Versuch darstellen.

Mit der planerischen Vorbereitung und dem Standort der Ausbildungsstätte im ravenbergischen Dünne (bei Bünde) ist der Name Gustav von Bodelschwings aufs engste verbunden, wengleich sein konzeptioneller und organisatorischer Einfluß auf die Gründung und den tatsächlichen Lehrbetrieb bislang nur pauschal behauptet, jedoch nicht untersucht wurde. Eben diese Frage könnte näheren Aufschluß über das Verhältnis „seines“ (und seiner Mitstreiter) Projektes zur Bekennenden Kirche (BK) und deren Sammelvikariaten, desgleichen zum Ev. Oberkirchenrat (EOK), geben sowie überhaupt erst die ursprünglich verfolgte Zielsetzung gegenüber der (veränderten, hier nicht behandelten) schließlich verwirklichten Ausbildungsstätte (als Sammelvikariat oder Predigerseminar?) erkennen lassen.

## I.

Mancherlei grundsätzliche Probleme erschweren hier das Fragen und Erkennen. Während die gesamten Akten des DC-Projektes in Burgsteinfurt den Brandbomben des Krieges zum Opfer fielen<sup>4</sup>, sind wichtige private Nachlaßbestände für Gustav v. Bodelschwings Rolle beim Seminarprojekt Dünne nicht zugänglich<sup>5</sup>. Auch im Stadtarchiv Bünde wie im Kommunalarchiv Herford ist nicht eine einzige Akte zum Thema verwahrt. Die recht detaillierte Dorfchronik Dünne<sup>6</sup> verliert ebenfalls wie die mit NS-Zeit und Kirchenkampf befaßte lokale und regionale Literatur<sup>7</sup> kein Wort zum Sammelvikariat/Predigerseminar an diesem Ort. Desgleichen hält das Archiv des Predigerseminars Soest, dessen komm. Leiter Dr. Bartelheimer immerhin zum Leiter in Dünne berufen wurde (1937), keinerlei Schriftstücke zum Thema vor. Auch in der Hoffnung auf die vielleicht aussagekräftigste Quelle werden wir enttäuscht: der komplette Bestand der EOK-Dokumente zum Projekt in

<sup>4</sup> Wie Anm. 1, S. 127.

<sup>5</sup> Der Nachlaß Gustav v. Bodelschwings ist in mehrere getrennte Bestände aufgeteilt, die wesentlichen Bestände im Familienbesitz, ein kleiner Torso im Hauptarchiv Bethel, hauptsächlich das berufliche Wirken 1901–1915 und 1920–1922 sowie das Todesjahr 1944 betreffend; umfangreicher Archivbestand zu ihm im Kommunalarchiv Herford, ausschließlich das Lehmbau-Programm des „Vereins Heimstätte“ 1920–1928 betreffend; auf die bisherige Auswertung des Nachlasses Stallmann hat Grieger, wie Anm. 3, S. 208, hingewiesen.

<sup>6</sup> Stadtarchiv Bünde, Chronik der Gemeinde Dünne 1934–1976, handschriftlich, o. Sign., Best. Abt. „Chroniken“.

<sup>7</sup> N. Sahrhage, Bünde zwischen „Machtergreifung“ und Entnazifizierung, Bielefeld 1990, bes. die Seiten 173–203; dort weitere Titel.

Dünne ist im Ev. Zentralarchiv Berlin seit Jahren aus unerklärlichen Gründen nicht auffindbar.<sup>8</sup>

Sodann erscheint eine Orientierung an der Begrifflichkeit (Sammelvikariat/Predigerseminar), die sich jedenfalls nicht mit Verweis auf einen Stempeltext führen ließe, als wenig hilfreich. Während etwa der EOK dem Pfarrer der Kirchengemeinde Hagedorn, Dr. Bartelheimer, mit Wirkung vom 16. August 1937 „... die Leitung der im neu eingerichteten Sammelvikariat in Dünne abzuhaltenden Predigerseminarkurse“ übertrug<sup>9</sup>, verwendet ein aufschlußreicher, zur gleichen Zeit in Dünne verfaßter und überregional veröffentlichter Aufsatz<sup>10</sup> den Begriff „Predigerseminar“ im Titel wie im ganzen Text, ja stellt ausdrücklich heraus:

„Zunächst war nur an ein Sammelvikariat gedacht, der Evangelische Oberkirchenrat hat sich jedoch entschlossen, ein *Predigerseminar* in Dünne einzurichten.“

Allerdings begegnet diese Bezeichnung erst ab 1940 auch im Briefkopf der Einrichtung. Zur Aufhellung der Vorgeschichte wie auch zur – hier nicht einbezogenen – Beurteilung des tatsächlichen Ausbildungsbetriebs in Dünne gibt die durchgängig unklare Begrifflichkeit keine verlässliche Wegweisung.

Ein dritter Problemkreis, der die Erfassung des historischen Sachverhalts und des kirchenpolitischen Standorts der Akteure erschwert, ist im überaus differenziert zu betrachtenden, sich über die Jahre hin verändernden Verhältnis der BK zum Nationalsozialismus, auch im breiten Spektrum der theologischen und politischen Haltungen innerhalb der BK begründet. Bildete Gustav v. Bodelschwinghs „Heimstätte“ in Dünne als Tagungsort der beiden „Dünner Konferenzen“<sup>11</sup> zunächst sogar eine Art Kristallisationspunkt in den Anfängen der sich formierenden Bekennenden Kirche, blieb der Hausherr fortan doch, ganz im Gegensatz zu seinem Bruder Fritz in Bethel, ein kirchenpolitischer

<sup>8</sup> Evangelisches Zentralarchiv Berlin, Sign. Best. 7/1358, Sammelvikariat Dünne 1936–1941; zum Begriff „Sammelvikariat“, unter dem diese Aktensammlung 1936 zunächst noch angelegt wurde, s. u.! – Ein kleiner Bestand zum Thema im landeskirchlichen Archiv Bielefeld (0,0 neu Generalia C 3-23 I) bezieht sich vorwiegend auf Verwaltungsschrifttum des Konsistoriums vor Gründung und nach Auflösung des Predigerseminars Dünne (z. B. zur Besetzung der Pfarrstelle Hagedorn mit Pfr. Dr. Bartelheimer, auch zum Verbleib des Bücherbestandes).

<sup>9</sup> EOK an Bartelheimer, Berlin-Charlottenburg, 28. August 1937; LKArchBlfd., Sign. 0,0 (neu) Generalia C 3-23 I.

<sup>10</sup> B. Aebert, Ein neues Predigerseminar in Westfalen, in: Das Evangelische Westfalen. Blätter für den Dienst an der Gemeinde, hrsg. vom Evangelischen Presseverband für Westfalen und Lippe, 14. Jg. Nr. 10, Oktoberheft 1937, S. 141–142, hier: S. 141.

<sup>11</sup> 1. Konferenz in Dünne „Wort und Dienst“ vom 28. 8.–1. 9. 1933, 2. Konferenz in Dünne vom 23.–27. 10. 1933; Hauptarchiv der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel, Best. Sign. 2/39–94 und 2/39–95.

Einzelgänger, ja ein – wie im folgenden aufzuzeigen sein wird – „von großen Ideen besetzter Träumer“.<sup>12</sup>

Im Zusammenhang mit der letztlich vom EOK getragenen (finanzierten) Gründung in Dünne bezieht sich die Rolle Gustav v. Bodelschwings allein auf deren Vorgeschichte (1934–1937), nicht jedoch auf den Seminarbetrieb in den Jahren 1937/38–1941. Obwohl das Projekt in Dünne gegen die Bekennende Kirche (und aus der Sicht des EOK auch gegen die DC) gerichtet war, dürfen v. Bodelschwings (wie auch Stallmanns) nachhaltige Bekenntnisse zum Nationalsozialismus nicht zu dem Eindruck verleiten, in der BK habe man zum Nationalsozialismus eine skeptische Position eingenommen, im Gegenteil, wurde es doch von BK-Mitgliedern „nicht dahlemitischer Prägung“ betrieben; obwohl es in v. Bodelschwings Terrain stattfand, haben sich die Dozenten des Ausbildungsbetriebs (Bartelheimer und Stallmann) noch vor der offiziellen Gründung des Sammelvikariats/Predigerseminars von ihm als dem eigentlichen Initiator und „Vordenker“ losgesagt. Gemeinsam wiederum – und in Übereinstimmung mit dem EOK – verstanden sie die Gründung als ein Projekt der kirchlichen Mitte, zu welcher das Westfälische Konsistorium immerhin mehr als 10% der Pfarrerschaft rechnete, also eine der Zahl nach größere Gruppe als die Mitgliedschaft der Deutschen Christen. So ist das Beziehungsgeflecht überaus schwer zu verorten. Eben deshalb erscheint es sinnvoll, den Gang der Ereignisse unter dem Aspekt der Biographie und Gedankenwelt ihres Initiators zu untersuchen, wengleich es nur einen Ausschnitt aus ihrem Gesamtbild darstellen kann.

Im Kontext der Biographie Gustav v. Bodelschwings bilden alle Aktivitäten um das „Seminarprojekt“ lediglich eine Episode, eines unter zahlreichen anderen Betätigungsfeldern, eine unter vielen der von ihm verfolgten „großen Ideen“. Allerdings kann das theologische Wollen und der (kirchen)politische Standort des zu dem Zeitpunkt immerhin 65jährigen Emeritus<sup>13</sup> nicht ohne Kenntnis seiner immens wechselvollen Lebensstationen verstanden werden.

## II.

Gesundheitliche Schwächen, weswegen Gustav von Bodelschwing mehrfach schon die Schulzeit in Bielefeld und Gütersloh unterbrechen mußte, ebenso die Direktiven seines rastlosen Vaters, aber auch die großen Herausforderungen der Zeitumstände und der Arbeitsfelder, in

<sup>12</sup> H. Thimme, Altpräses der EkvW, Bielefeld, in fraglicher Zeit Leiter der westfälischen Bruderschaft der Hilfsprediger und Vikare, Präsidialvikar in Bad Oeynhausien und Pfarrer der Kirchengemeinde Spenge, Mittlg. vom 6. 10. 1994 an den Verf.

<sup>13</sup> Fr. W. Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, Bielefeld 1980, Nr. 570.

die er je und je hineingeworfen wurde, zeichnen kräftige Spuren in diesen Lebenslauf, der kaum eine lokale oder berufliche Mitte, eine verbindende Linie, eine Kontinuität der Pläne und Aufgaben erkennen läßt.

Nach seinem Studium in Greifswald, Berlin, Basel und wieder Berlin, nach ausgedehnten Reisen (Italien, England, Palästina, Montreux), nach mehrmals monatelanger Begleitung des Vaters, nach weiteren Verzögerungen durch Unfall und Kuraufenthalte<sup>14</sup> lebt und arbeitet der junge v. Bodelschwingh „wegen besonderer Verpflichtung gegen Vater“<sup>15</sup> von 1901 bis 1909 als Hilfsprediger und (ab 1907) Pastor in Dünne. Wieder folgt, „nach Abschluß der Gemeinde- und Pfarraufrichtung sowie des Baues von Kirche, Pfarrhaus und Gemeindehaus auf Ruf des Vaters, entsprechend der alten Abmachung, zu seiner persönlichen Hilfe“<sup>16</sup> ein Jahr in Bethel, an das sich 1910–1912 ein Dienst in der „Außenstelle“ Freistatt anschließt. Jetzt endlich erfüllt sich ihm der langegehegte Wunsch, zur „Arbeit auf dem Missionsfelde“ entsandt zu werden. Während nur dreier Jahre (1912–1915) kämpft er in Afrika (Usambara, Uganda, Bukoba, Ruanda, Kirinda, Idschwi) gegen zahllose „Mängel in allen Bereichen der Arbeit“, jedoch auch hier bleibt ihm ein auf weitere Ziele gerichtetes Wirken versagt.

Kaum zwei Jahre (1915/16) als Lazarett-Helfer bei der deutschen Truppe im Einsatz, gerät v. Bodelschwingh in belgische, englische und französische Kriegsgefangenschaft, bleibt schließlich bis 1918 in einem Schweizer Internierungslager festgesetzt. Nach einer Übergangszeit in Bethel (1918–1920) übernimmt er „die in schwerste Zerrüttung geratene Gemeinde Holsen-Ahle“, die er dann 1923 nach völliger „Erschöpfung der Kräfte“<sup>17</sup> einem jüngeren Nachfolger überläßt; im Alter von erst 51 Jahren erfolgt nun, nach scheinbar planlosem und jedenfalls ermüdendem Hin und Her, die Pensionierung.

Bald schon beseelt ihn aber eine neue „große Idee“: die in Afrika beobachtete Bauweise mit Lehmmaterial auch in der Heimat zu etablieren. Gustav v. Bodelschwingh errichtet spontan ein Musterhaus, gründet einen „Verein Heimstätte“, ruft eine „Lehmbauschule“ ins Leben, bildet Handwerker aus und errichtet so bis 1935 an die sechshundert (!) Einfamilienhäuser<sup>18</sup> in Ravensberg, zuletzt weit darüber hinaus in ganz

<sup>14</sup> Gustav von Bodelschwingh, autobiographische Skizzen „Überblick über Lebens- und Arbeitsgang“, masch. schr., Hauptarchiv der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel (im Folgenden: Bethel-Archiv), Best. 2/90–64, 1. Teil für die Jahre 1872–1923.

<sup>15</sup> Ebd., S. 2.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Ebd., S. 5.

<sup>18</sup> Ebd., 2. Teil für die Jahre 1923–1944, S. 1; vgl. auch: Arno Tänzel, Die Lehmbauten von Dünne. Wie der Lehm aus Ravensberger Land kam, in: Im Elsetal, Jg. 1 (1930), Nr. 12; über

Westfalen bis ins Ruhrgebiet (Remscheid, Wuppertal, Lennep, Westhausen). Einmal mehr, wie in so vielen krisenvollen Lebenssituationen zuvor, wird er auch hier als wagemutiger Optimist gefordert, als Planer und Organisator, muß Menschen gewinnen und führen, muß Konflikte meistern und Krisen bewältigen, muß Streit schlichten und auf Zusammenarbeit aller Beteiligten bedacht sein. Eben diese in Jahrzehnten gewachsene Grundhaltung des volkstümlichen, möglichst unkomplizierten Helfens, des Vereinfachens komplizierter Verwicklungen, des (was Thimme „Träumer“ nennt) allzu unbekümmerten Glaubens an Ausgleich von Unvereinbarem, an Überwindung von Gegensätzlichem durch Harmonisierung, bestimmte auch v. Bodelschwings Haltung zum Verhältnis von Kirche und NS-Staat. Als Lutheraner und Mitglied der Bekennenden Kirche einerseits, als nicht selten pathetischer Fürsprecher des Nationalsozialismus, des autoritären Staates und ausdrücklich auch Adolf Hitlers andererseits verwandte er sich – verständlicherweise als einsamer Streiter – für eine strikte Enthaltensamkeit der Kirche in politischen Fragen, gegen jeden demokratischen Geist als „schwere Erkrankung der heutigen Kirche und Christenheit“, um so eine NS-konforme, alle christlichen Konfessionen in sich vereinende deutsche Nationalkirche herbeizuführen. Seine vielfach in öffentlichen Aufrufen entfaltete Gedankenwelt, die ihm jedoch alle Türen verschloß, kommt u. a. in einem an die ravensbergischen Pastoren versandten „Offenen Brief an Präses Koch“ recht deutlich zum Ausdruck, aus dem hier einige markante Passagen zitiert werden sollen:<sup>19</sup>

„Statt dem Geist des demütigen und dankbaren Glaubens an die göttliche Autorität allein Raum zu geben, lassen wir uns einspinnen von dem Geist der Demokratie (...). Dieser Geist der Demokratie ist es vor allem, der uns in Konflikt bringt mit dem heutigen Staat, der diesen Geist ablehnt. Nur wenn die Kirche sich freimacht von dem demokratischen Geiste, ist ein Friede mit dem Staate möglich. (...) Dieser demokratische Geist ist immer verbunden gewesen mit einer Vermischung religiöser Zwecke und politischer Machtgelüste. (Dies stehe) in einer Linie mit dem Judentum, das heute zweifellos ebenfalls seine geheimsten Mächte zur höchsten Tätigkeit entfaltet, um Deutschland durch Schüren des Gegensatzes zwischen Staat und Kirche zu zermürben. Das aber erreichen

den Fortgang des Lehmbau-Projekts nach Schließung der Lehmbau-Schule durch den Staat (1935), insbesondere über die frühe Nachkriegszeit: Friedrich Wilhelm v. Bodelschwingh, Aus der Arbeit des Vereins Heimstätte, in: 800 Jahre Dünne 1151–1951, Bünde (Ennigloh) 1951, Seite 108–112.

<sup>19</sup> Gustav von Bodelschwingh, Offener Brief an Präses D. Koch, Bad Oeynhausen, gleichzeitig an die Amtsbrüder in Minden-Ravensberg; Oberbauerschaft, 31. Oktober 1938, Bethel-Archiv, Best. 2/90-65.

Papst und Judentum am sichersten, wenn es gelingt, kirchliche und politische Zwecke miteinander zu vermengen.

An solcher unheilvollen Vermischung kirchlicher und politischer Zwecke ist Minden-Ravensberg in den vergangenen Jahrzehnten mit besonderer Verantwortung beteiligt. (...) Infolge solcher parteipolitischen Gebundenheit und Befangenheit konnten weite Kreise der evangelischen Kirche der gewaltigen politischen Bewegung des Nationalsozialismus nicht so geöffnet gegenüberstehen, wie die Lage es erforderte. (Das Gegeneinander sei) vor allem begründet in dem Gegensatz zwischen autoritärem und demokratischem Geist. (...) Die Partei kann ihrem Wesen nach autoritären und demokratischen Geist nicht gleichzeitig dulden. (...) Die Gefahr, die heute durch Übertreibung des Wahren und Guten von seiten der Partei droht, ist weniger schwer einzuschätzen als die Schuld der Unterlassung und Versäumnis der Kirche im Kampf für das Wahre und Gute. (...) Je wahrhaftiger sich die Kirche ihrer Unterlassung und Versäumnis bewußt wird, je würdiger und zuchtvoller wird sie die Schläge hinnehmen, die sie von Staat und Partei empfing und empfängt.

(Unerläßlich sei) ein Eindringen in Barth und den unheilvollen Einfluß, mit dem dieser entschlossene Gegner unserer heutigen Staatsführung ... wirkt. Insonderheit gibt Barths Verbindung mit der parteipolitischen Demokratie bedeutsame Fingerzeige für das Studium und die Aufdeckung des demokratischen Geistes in der Kirche. (...) Niemals unheilvoller aber hat sich dieser Geist ausgewirkt als in den letzt vergangenen Wochen höchster politischer Spannungen und weltumfassender Ereignisse.

Insbesondere im Gedanken an den Führer und sein politisches Handeln dürfte es sich in der Geschichte des deutschen Volkes kaum jemals deutlicher als jetzt gezeigt haben, daß politisierende Kirchen blind werden gegenüber echter Politik und taub für die Sprache der Geschichte. (...) Das gilt insbesondere von der Beurteilung des Führers, die vielfach auch nur ein bescheidenes Maß von wirklich echt empfundener Dankbarkeit vermissen läßt für alles das, was durch ihn unserem Vaterlande, ja der ganzen Welt von höchster Hand her zuteil wurde. Nur aus dem Geist der Demokratie ist die Kühnheit, nein Dreistigkeit zu erklären, mit der man vielfach aus dem Schoße der Kirche heraus die Entschlüsse Hitlers deutet und beurteilt. (...) Denn angesichts der Taten ungewöhnlichen Weitblicks und politischer Weisheit kann dem Führer die Verblendung nicht zugetraut werden, eine Unterdrückung des Christentums zu wollen. Vielmehr bin ich überzeugt, daß er nichts sehnlicher wünscht als eine vom politisch-demokrati-

schen Geist befreite Christenheit beider Konfessionen. (...) Darum bleibt nichts anderes übrig, als ... sich dem demokratischen Geist zu entwinden und Frieden zu schließen mit dem Geist kraftvoller, tätiger Führung, der Volk und Vaterland durchweht ...“

Sein leidenschaftliches Bemühen um die auch in diesem „Mahnruf“ vom Oktober 1938 verteidigten kirchenpolitischen Konsequenzen und Versuche, mit denen Gustav von Bodelschwingh mittelfristig eine von kirchlicher Theologie und aller Wissenschaft unverdorbene, vermeintlich unpolitische, dem Nationalsozialismus „demütig und bußfertig“ huldigende, dem NS-Staat und seinem Führer treu und unauffällig ergebene junge Pastorenschaft zu bekommen suchte, läßt sich bis in die Anfänge des ihm so leidigen Kirchenkampfes hinein zurückverfolgen. Schon zum Jahresbeginn 1934, noch vor der Konstituierung der Bruderschaft der Hilfsprediger und Vikare seitens der BK, zu der bald die Mehrzahl der westfälischen jungen Theologen zählte, gewannen seine Überlegungen konkrete Formen, und zwar zunächst in Studentenkreisen. Drei Theologiestudenten ließen sich schließlich überzeugen, ihr Studium um eines (bzw. mehrerer) Semesters in Dünne willen zu unterbrechen.

Im Februar 1934 faßte v. Bodelschwingh die ihn leitenden Gedanken in einem – wie immer sehr textreichen – Zeitungsbeitrag, den er auch als Sonderdruck „unentgeltlich und portofrei“ in die Universitätsstädte versandte, zusammen.<sup>20</sup> Der Kern aller Konflikte, die Wurzel allen Übels, allen Ringens um die Geltung von Schrift und Bekenntnis, um den Absolutheitsanspruch der Nazidiktatur, erschien ihm in der akademischen Ausbildung der Pfarrerschaft begründet:

„(Uns Theologen) muß die eine Tatsache überraschen, ja erschüttern: der, dem wir Theologen dienen möchten, war selbst kein Theologe. Und die jungen Männer, die unser Meister sich als Träger seiner kommenden Gemeinde ersah, hatten ebenfalls nicht studiert. ... Darum griff Jesus in die Reihen der Fischer, der Zöllner, der Unstudierten. (Auch) der Meister selbst stand bis zu seinem 30. Jahre als Zimmermann, Tischler und Erbauer der kleinen galiläischen Häuser ... in allerpersönlichster körperlicher Tätigkeit mitten im Volksleben; ... so dürfen wir uns auch den Meister im Bereich der elterlichen Wirtschaft beteiligt denken, an der Bearbeitung des Bodens und an der Pflege der Garten- und Ackerfrüchte.“

<sup>20</sup> Gustav von Bodelschwingh, An die evangelischen Studenten und Kandidaten der Theologie, auch an ihre Eltern, Berater, Professoren und Commilitonen der anderen Fakultäten, gez. 1. März 1934, in: Aufwärts. Christliches Tageblatt, 16. Jg., Bielefeld (Verlagsort) 9. März 1934; hieraus alle nächstfolgenden Zitate.



Die „armen Akademiker dagegen“ seien „an die Schulbank gefesselt“ und dort „dem eigentlichen Volkstum und Volksleben entfremdet“. So müsse man also „... in der Schulung der zukünftigen Leiter unserer Gemeinden ... alsbald die bewährten Wege unseres Herrn und Meisters einschlagen.“ Um den „ungeheuren Sturm, ... der unsere Kirche bis in ihre tiefsten Wurzeln erschüttert“, zu bändigen, ergriff v. Bodelschwingh nun die konkrete Initiative. Er rief „alle Studenten und Kandidaten der evangelischen Theologie, ... die im festen Anschluß an SS oder SA stehen, womöglich auch ein Sportabzeichen besitzen“, unter Berufung auf eine an die Studentenschaft gerichtete Rede Adolf Hitlers auf, sich vom Studium abzuwenden und in Dünne zu arbeiten:

„... in der Familie eines Handwerkers, eines Arbeiters oder eines Bauern. Teilt deren Leben vom Morgen bis zum Abend, in Garten und Feld, in Wiese und Wald, in Werkstatt und Fabrik, in Hof und Stall, unter Regen und Sonnenschein, in gesunden und kranken Tagen.“

Der Anmeldung mußten ein Lebenslauf sowie eine persönliche Stellungnahme zum „erwählten Lebensberuf“ beigefügt werden, eine 14tägige Probezeit blieb vorbehalten. Am 3. März traf der erste, im gleichen Monat noch zwei weitere Studenten in Dünne ein. Ihnen wurde „... ohne Entgelt einfachstes Quartier, einfachste Kost, zur Ergänzung des Schuhzeuges 1 Paar Holzschuhe“ geboten, dafür „unter bewährter Anleitung (sc. in der Lehmbauschule und durch Landhelfer aus dem Freiwilligen Arbeitsdienst; d. V.) eine vielgestaltige Arbeit in Wiese, Feld und Wald, Stall, Hof und Werkstatt, eine Arbeit, bei der wir von unsern Gästen volle Hingabe und innerste Treue voraussetzen“, erwartet.

Als auch nach wochenlanger Verbreitung des Sonderdrucks<sup>21</sup> die erhoffte Resonanz ausblieb, verfaßte v. Bodelschwingh im Sommer 1934 ein neues, vierseitiges, anschaulich bebildertes Flugblatt<sup>22</sup>. Die Erfolgsaussichten waren gering. Zwar hatten immerhin sechs Theologiestudenten anstelle des Sommersemesters die Frühjahrs- und Sommermonate in Dünne verbracht, doch v. Bodelschwinghs intensives Ersuchen der Fakultäten und Kirchenbehörden, ihnen die Zeit als vollgültige Studienstzeit anzurechnen, wurde stets (noch) abschlägig beschieden. Vor allem hatte die Barmer Bekenntnissynode einen breiten Zulauf der Presbyte-

<sup>21</sup> Gleicher Titel wie Anm. 20, gez. Frühjahr 1934, mehrfach unwesentlich veränderte und gekürzte Textfassung.

<sup>22</sup> Gustav von Bodelschwingh, An die evangelischen Studenten und Kandidaten der Theologie, auch an ihre Commilitonen der anderen Fakultäten und ihre Eltern, Berater und Professoren, 10 Abbildungen (Klosterhof, Heimathaus, Badeteich, Gästehaus, Lehmhaus, Pferd, Schafherde u. a.), gez. Sommer 1934, wiederum unwesentlich veränderte, z. T. ergänzte Textfassung von Anm. 20.

rien, der westfälischen Pfarrerschaft, nun insbesondere auch der jungen Theologen zur Bekennenden Kirche bewirkt. Die offenkundige Dramatik der innerkirchlichen Zerreißprobe ließ v. Bodelschwingh erkennen, daß er mit dem Angebot ländlicher Idylle in den wogenden Auseinandersetzungen nicht länger bestehen konnte, vielmehr eine klare Ideologisierung sowie eine konzeptionelle und organisatorische Kraft aufzubieten nunmehr vonnöten war. Sein Vorbehalt gegenüber jedweder kirchlichen oder politischen Parteiung ließ ihn auf den Verein „Die Christliche Kampfschar“ aufmerksam werden, dem das Angebot, das Areal in Dünne sofort und intensiv für seine Ziele zu nutzen, sogleich willkommen sein mußte.

Dieser Verein mit Sitz in Berlin-Schöneberg sah seine Aufgabe „im Ringen gegen den geistigen, leiblichen und sittlichen Zerfall unseres Volkes“ darin, „junge deutsche Männer zum Gehorsam gegen Gott und zum Dienst am Volk und Vaterland“ zu erziehen. Aus der Dünner Schulungsstätte sollten nun „die Kämpfer hervorgehen, die nach ihrer Ausbildung den Dienst am Volk mit ihrem Lebenseinsatz leisten“. Mit zielstrebigem Unterstützung Gustav v. Bodelschwinghs, von ihm mit Empfehlungsschreiben und Geleitwort versehen, veröffentlichte die Vereinszentrale im Oktober 1934 ihre detaillierte Programmatik in einem recht umfangreichen Heft;<sup>23</sup> darin gibt v. Bodelschwingh öffentlich bekannt, „daß wir unsere hiesigen Häuser und Arbeitsstätten ... der Ausbildung christlicher Kampfscharen geöffnet haben“. Unter Bezugnahme auf Passagen aus Hitlers „Mein Kampf“ sei es „ein neuer Weg, der beschritten ist, eine neue Sprache, die gesprochen wird, ein neuer Mut, der uns entgegenweht. Das Alte muß vergehen, damit es bei uns neu werde“. In der Beschreibung der Zielsetzungen heißt es dann weiter:

„Wir kämpfen um die Vereinigung der deutschen Revolution mit dem Christentum, und damit mit um die Erfüllung des nationalsozialistischen Programms: Wir gehören von Anfang an zur deutschen Revolution. (...) Wir sind in die nationalsozialistische Bewegung eingegangen, wissend, daß sie unser bedarf, wie wir ihrer bedürfen. (...) Wir stammen aus dem reinen Deutschtum. (...) Die größten Ereignisse unseres Volkes sind die Fundamente unseres Wirkens: Die Umsinnung der Germanen zu Christus, die Gestaltung des deutschen Volkes aus Christentum und Germanentum, der Aufstand der Deutschen in der Reformation gegen die Verfremdung und Entstellung unseres Wesens. (...) So wollen wir wahrhaftige Schüler Gottes und wahrhaftige Deutsche sein. (...) So wollen wir dem dritten Reich ein sauberes, gereinigtes Volk

<sup>23</sup> Die Kampfschar, mit Vorwort von Generalleutnant v. Estorff, mit Geleitwort von Gustav v. Bodelschwingh, Potsdam 1934; hieraus alle nächstfolgenden Zitate.

bereiten helfen. Die Erziehung des deutschen Menschen ist uns wichtigste Pflicht ..., damit das dritte Reich Gottes Segen gewinne.“

Und mit Blick auf Kirchenkampf und Barmer Bekenntnis heißt es dann weiter:

„Nun gilt es, den Sohn Gottes für unser Volk neu zu entdecken, die Reinheit und Gewalt und Herrlichkeit seines Wesens neu zu erkennen mit dem nach Wahrheit suchenden, geschärften Auge des revolutionären Deutschen. (...) Seine Botschaft werde Eigentum des gemeinen deutschen Mannes, sie werde herausgerissen aus dem faden Unterricht und der Verunglimpfung durch weiche, ängstliche Bilder, Reden und Gesten. Wir laufen Sturm gegen die Entstellung der Wahrheit Gottes, die in so erschreckender Weise uns überschwemmt hat. (...) Wir liegen im Kampf ... gegen die Verwissenschaftlichung der Wahrheit, gegen gemachte statt erlebte Bekenntnisse und gegen geschachtelte Formulierungen.

(...) Vor allem kämpfen wir mit ganzer Wucht ... gegen den Zank innerhalb unseres kirchlichen Lebens ... Wir kämpfen um die Beseitigung aller kirchlichen Parteien und fordern, daß diejenigen, die den Kampf geschürt und sich in ihm bloßgestellt haben, freiwillig zurücktreten. Wir werden unsere ganze Kraft gegen den Kirchenstreit einsetzen ... Wir haben die Pflicht zu fordern, daß eine unter dem Schein des Rechts in Zank sich verzehrende Kirche aufhöre, ein Schaden am deutschen Volkskörper zu sein.

(...) Wir sammeln die Suchenden aus allen Bekenntnissen. Denn das junge Deutschland will sich im Glauben vereinigen und nicht in Konfessionen gespalten bleiben. Um all dies zu erreichen, erbauen wir Schulungsstätten, in denen wir zur Nachfolge des Meisters schulen. ... Wir wollen Deutschland mit solchen Schulungsstätten überziehen ... Das soll die Christliche Kampfschar sein, dem deutschen Volke ganz und gar ergeben, dem Führer in Treue dienend und innerlich erfüllt von dem Wesen des Sohnes Gottes!“

Spätestens mit dieser unmißverständlichen Veröffentlichung war die Isolierung Gustav v. Bodelschwings in Ravensberg und in ganz Westfalen besiegelt. Der Sturm der Entrüstung traf ihn unerwartet und nachhaltig. Verständnislos beklagt er noch nach Jahren, daß er „... von meiner Ravensberger Heimat in den Bann getan wurde. Nicht nur von den Presbyterien meiner eigenen früheren Kirchengemeinde und meiner Nachbargemeinde, sondern auch von der Pfarrkonferenz, der ich

viele Jahre lang gedient habe, ist mein Vergehen als ‚heimlich, unbrüderlich, ungehörig‘ und als ‚eine Verletzung des Evangeliums‘ usw. verurteilt worden.“<sup>24</sup> Auch letzte Freunde und langjährige Weggefährten gaben ihm eindeutig zu verstehen, daß sie nun nichts mehr verbinde, so der Betheler Anstaltspfarrer Ernst Kleßmann,<sup>25</sup> der umgehend aus Eckardtsheim reagierte:<sup>26</sup>

„Zu dem Heft der ‚Kampfschar‘ ... muß ich Dir ein Wort sagen. Zunächst wollte ich schweigen trotz des großen Schmerzes, der mich nach sorgfältiger Durchsicht des Heftes bedrückt. Aber ich glaube, es ist ein Unrecht, in einer großen, schweren Stunde unseres Volkes und unserer Kirche zu einem geplanten neuen Angriff zu schweigen, zu dem ein unter GOTTES Wort zerbrochenes und getröstetes Herz wird sagen müssen: er geht in die Irre. (...) Es geschieht nicht aus dem Geist des Richtens, sondern aus der gewissen Erkenntnis, daß hier falsche Lehre, d. h. eine Botschaft, die dem Evangelium entgegen ist, verbreitet wird, daß unsere Kirche in den Abgründen der Schwärmerei versinken muß, wenn sie den klaren und festen Grund des Wortes GOTTES verläßt. Den Inhalt des Heftes kann ich nur als eine ‚hochtemperierte‘ Neufassung des D.C.-Programms bezeichnen, das sogar über die bisher amtlich bekannt gegebenen Ziele der D.C. noch hinausgeht, indem es der Sache nach so etwas wie eine Nationalkirche als Kampfziel aufstellt. (...) Da muß die Hl. Schrift, da müssen die Reformatoren schweigen, um die Täuschung kräftig zu machen, als gäbe es einen Zugang zum Evangelium unter Ausschaltung der Geschichte, in die sich GOTT ... eingelassen hat.

(...) Wer von dem gegenwärtigen Kampf um die Kirche spricht als von einem Zank, der sieht nicht, daß es hier um die letzte Frage geht, um die unverkürzte Geltung des Wortes, von dem allein die Kirche lebt, um die Entscheidung für den breiten oder den schmalen Weg. (...) Du wirst mich vielleicht ansehen als hoffnungslos dem ‚Pfarrergezänk‘ verfallen. Nun, ich lebe in der beständigen Uebung, auch die gegnerischen Brüder mit meiner Fürbitte zu umfassen, aber im Felde wird scharf geschossen, da muß ich wider sie streiten. Verzeih mir, wenn ich zu all den schweren Lasten, die auf Deinem Herzen und Deinem Leben liegen, nun noch etwas

<sup>24</sup> Wie Anm. 19.

<sup>25</sup> Bauks, wie Anm. 13, Nr. 3219; Kleßmann war von 1953–1964 Leiter des Katechetischen Amtes der EKvW.

<sup>26</sup> Bethel-Archiv, Best. 2/90-65 (Ernst Kleßmann an Gustav von Bodelschwingh vom 20. Oktober 1934).

hinzugetan habe. Ich grüße Dich in Ehrerbietung und brüderlichem Geist, aber ... in ganzer sachlicher Gegnerschaft.“

Sämtliche v. Bodelschwingschen Initiativen in dieser Richtung, auch die vom EOK geförderte des Predigerseminars, die bald folgen sollte, waren zwar in Westfalen, aber nicht mit Westfalen und für Westfalen ins Werk gesetzt, im Gegenteil: die Gemeinden und Pfarrer erkannten die Vorgänge in Dünne als Störfeuer und Ärgernis, als gegen Westfalen und gegen die Bekennende Kirche gerichtete Unternehmen.<sup>27</sup> Da die Vikarusbildung nach 1934 nicht mehr in Soest, sondern, quasi illegal, in den BK-Seminaren in Bielefeld-Sieker, in den Pfarrhäusern und Gemeindehäusern stattfand<sup>28</sup>, da die Pfarrerschaft und die Gemeinden zumindest in Ostwestfalen so gut wie flächendeckend der Bekennenden Kirche verschrieben waren, die Presbyterien sich der geistlichen Leitung des Bruderrats unterstellt hatten, da die Bruderschaft Westfälischer Hilfsprediger und Vikare die junge Theologenschaft nach 1934 konstant und in ihrer Mehrzahl vereinte im gegen die D.C. gerichteten Kampf um die

<sup>27</sup> Thimme, wie Anm. 12. – Die Beurteilung der Aktivitäten in Dünne seitens des EOK war offenbar noch im Frühjahr 1937 unentschieden: „Jetzt geht es wieder um Dünne, wo sie ein Sammelvikariat und eine Laienschulungsstätte aufzun wollen, das eine unter der Leitung von Bartelheimer, das andere unter einem Studienrat Stock aus Berlin, der sich für diesen Zweck beurlauben lassen will. Am Sonntag war ich in Dünne, wo der ganze Kreis einschließlich G. von Bodelschwing beisammen war. Die Parole ist: ‚auflockern‘. (...) Bisher hat das bei Evers und Söhngen wenig Freudigkeit geweckt. Kann man in Westfalen überhaupt noch ernsthaft dazwischen kommen? Tut man besser, Westfalen dem Präses zu überlassen und ihm damit auch zu überlassen, wie er mit Fiebig und den mancherlei Arten von DC fertig wird? Können wir es uns leisten, um des Dünner Unternehmens willen mit D. Koch in einen Konflikt hineinzukommen? So fragen sie, und ich kann ja nicht sagen, daß ihr Fragen ohne Grund sei.“ (Hymmen an Zoellner; Berlin, 20. April 1937, Ev. Zentralarchiv Berlin 628/127.) Am folgenden Tag fielen im LKA die Entscheidungen im Sinne Bartelheimers, der bald in der ravensbergischen Pfarrerschaft um Sympathie wirbt: „Bruder Stallmann und Bruder Bartelheimer waren am 11. Juni nachmittags bei mir, um über die Einrichtung eines Sammel-Vikariats in Dünne zu berichten und die Stellung der lutherischen Konferenz dazu zu erkunden. In Dünne wird nicht ein Prediger-Seminar, sondern ein Sammel-Vikariat ... errichtet. (...) Pastor G. von Bodelschwing und der Verein Heimstätte sind im übrigen in keiner Weise an dieser Arbeit beteiligt, sondern als Auftrag behält die Heimstätte nur die Siedlungsarbeit. Die Mittel für das Sammel-Vikariat stellt der E.O.K. zur Verfügung. Die Gelder, die früher für das pädagogische Seminar von Pastor Florin bereitgestellt wurden, sollen nun nach Dünne überwiesen werden. (...) Bruder Bartelheimer schien die Hoffnung eines Neuansatzes einer kirchlichen Entwicklung zu haben. Er und Bruder Stallmann betonen, daß sie Glieder der Bekennenden Kirche seien. Man wolle in Dünne theologisch arbeiten, und es Gott überlassen, wie sich das innerhalb der kirchlichen Lage auswirken werde.“ (Aktennotiz Pfr. Wörmann, am oder nach dem 11. Juni 1937, Bethel-Archiv 2/73 A-1.) Vgl. Anm. 67.

<sup>28</sup> H. Thimme, Die westfälische Bruderschaft der Hilfsprediger und Vikare im Kirchenkampf 1933–1945, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Bd. 85/1991, S. 287–346.

Geltung von Schrift und Bekenntnis<sup>29</sup>, konnte v. Bodelschwingh von keiner Seite her eine westfälische Unterstützung erwarten. Dennoch hat er diese immer wieder gesucht und offenbar zuversichtlich, wenngleich völlig realitätsfremd, für möglich gehalten. Als er Präses Koch (Bad Oeynhausen) und auch Superintendent Niemann (Herford) 1936 seine Gedanken hinsichtlich eines Sammelvikariates bzw. Predigerseminars vortrug, wurden seine Darlegungen zwar „entgegengenommen“, eine Zusammenarbeit hingegen versagt. So mußte der einsame Idealist „... zur Vermeidung fruchtloser Kämpfe ... aus eigener Verantwortung handeln“<sup>30</sup>, ja er mißverstand den das Gespräch beendenden Kommentar des Präses Koch sogar als eine anerkennende, seinen Mut bewundernde „Freigabe“ zur Durchführung solcher Pläne: „Dann gehen Sie den gleichen Weg, wie Ihr Vater bei Aufrichtung der theologischen Schule: er fragte niemand.“<sup>31</sup> –

<sup>29</sup> B. Hey, Die Kirchenprovinz Westfalen 1933–1945, Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte Bd. 2, Bielefeld 1974, bes. S. 306–318.

<sup>30</sup> Wie Anm. 19.

<sup>31</sup> Ebd.; vgl. U. Rottschäfer, Friedrich von Bodelschwings Plan einer freien theologischen Fakultät, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Bd. 75/1982, S. 149–172. – Zur unmittelbaren Vorgeschichte des Sammelvikariats/Predigerseminars Dünne im Jahr 1936 hat Gustav v. Bodelschwingh dem Konsistorium Münster im Sommer 1937 einen ausführlichen Bericht verfaßt (LKArch. Bielefeld, Best. 0,0 neu Generalia C 3-32 I), dem wir entnehmen: „Im Januar 1936 bringt ein Brief des Generalsuperintendenten D. Zöllner, damals Vorsitzender des Reichskirchenausschusses, an den ihm befreundeten Superintendenten D. Johannsen in Barmen die Frage in neuen Fluß. Der Brief bringt zum Ausdruck, daß die besondere Sorge Zöllners der inneren Notlage vieler Kandidaten der Theologie gilt. Eine Besprechung G. v. Bodelschwingsh mit D. Johannsen ergibt, daß Johannsens körperlicher Zustand es ihm unmöglich macht, seinerseits bei der praktischen Lösung der Frage mitzuwirken. Dagegen ist Pastor Dr. Bartelheimer, Lüdenscheid, bereit, der Angelegenheit näherzutreten. Seine gründliche wissenschaftliche Vorbildung und seine Herkunft aus Minden-Ravensberg lassen ihn zur Leitung eines Sammelvikariats in Dünne als besonders geeignet erscheinen.“

Vorbesprechungen in Berlin zeigen, daß Dr. Bartelheimer bereits vom Oberkirchenrat zur Leitung eines Predigerseminars in Soest bestimmt und seine Bestätigung dem Minister vorgeschlagen ist. Ministerium und Oberkirchenrat aber erklären sich bereit, betreffs Bartelheimer zu Gunsten von Dünne zu entscheiden. Präses D. Koch erklärt sich im Anschluß an einen persönlichen Bericht G. v. Bodelschwingsh und später auch D. Bartelheimers mit dem Plane einverstanden. Bartelheimer stellt seinerseits die Bedingung, daß sich ihm in der Nähe von Dünne eine Gemeinde biete, von der aus er die Leitung des Sammelvikariats in Angriff nehmen kann, weil nur so eine allseitige Durchbildung der Vikare möglich erscheint. Pastor Multhaupt, Oberbauerschaft, macht darauf aufmerksam, daß Pastor Uppenbrock, Hagedorn, sich mit dem Gedanken der Pensionierung trage. Nach eingehenden Besprechungen Bodelschwingsh mit Uppenbrock wird ins Auge gefaßt, daß für den Fall ärztlicherseits dem Pensionierungsbedürfnis Uppenbrocks zugestimmt wird, Bartelheimer unter Zustimmung des Presbyteriums und Konsistoriums dem Presbyterium von Hagedorn als Nachfolger von Uppenbrock vorgeschlagen werden soll, dergestalt, daß Uppenbrock so lange als Hilfsprediger in Hagedorn verbleibt, bis für seinen Nachfolger und

Um der BK gezielt zu schaden und ihren bestimmenden Einfluß in Westfalen zu unterwandern, konnte sich die Berliner Kirchenbehörde keinen strategisch geeigneteren Ort als Dünne wünschen. Der geeignete Zeitpunkt, auf den seit drei Jahren gelegten Fundamenten aufzubauen

ihn geeignete Wohnmöglichkeiten geschaffen sind. Bis dahin sollen Bartelheimer und Familie in Dünne Wohnung nehmen. Präses und Superintendent erklären ihr Einverständnis und ihre Bereitschaft zur Mitwirkung.

Durch Besprechungen Bartelheimers mit dem Vorstände der Lutherischen Konferenz in Minden-Ravensberg erweitert und verändert sich der Plan dahin, daß in Dünne statt eines Sammelvikariats ein Predigerseminar Minden-Ravensberg errichtet werden soll, zu dessen finanzieller Trägerschaft der Verein für Innere Mission in Betracht gezogen wird. Auch dieser Gedanke findet die Zustimmung von Präses D. Koch und Superintendent Niemann dergestalt, daß der Präses im Anschluß an einen ihm von D. Merz, Bethel, erstatteten Bericht auf Grund alter Beziehungen zu der Gemeinde Hagedorn und Pastor Uppenbrock die Verhandlungen mit dem Presbyterium in Hagedorn persönlich in die Hand zu nehmen wünscht. Eine Einigung aller in Frage kommender Instanzen – Präses, Superintendent, Konsistorium, Oberkirchenrat, Reichs- und Preußischer Kirchenausschuß, Ministerium – scheint gesichert zu sein.

Eine Besichtigung der Gebäude und Ländereien von Dünne durch einen Ausschuß des Vorstandes der Lutherischen Konferenz und des Vereins für Innere Mission zum Zwecke der Übernahme wird verabredet. Da wird am 21. August (sc.: 1936, d. V.) Gustav von Bodelschwingh unterrichtet über die von Dahlem für den 23. August angeordnete Kanzelverlesung. Am 21. und 22. August unternimmt Bodelschwingh alle in der kurzen Frist noch möglichen persönlichen Schritte, die Superintendenten von Minden-Ravensberg (Präses D. Koch weit im Auslande) zu bewegen, von der Kanzelverkündigung abzusehen. Vergebens. Die Verlesung geschieht. Die Abhängigkeit Minden-Ravensbergs von der Dahlemer Leitung kommt damit zum Ausdruck. Sie würde sich auch auf das Seminar in Dünne erstrecken haben. Diese Abhängigkeit muß Bodelschwingh ablehnen.

Er macht Pastor Quistorp als Vorsitzendem der Lutherischen Konferenz entsprechende Mitteilung. Pastor Quistorp bittet, die Verhandlungen noch nicht abzubrechen, um wenigstens die Besichtigung von Dünne zur Durchführung zu bringen. Das geschieht Anfang September. Während der Besprechung in Dünne ergibt sich, daß auch Pastor Quistorp entgegen der Annahme Bodelschwinghs die Verlesung vollzogen hat. Damit fällt zunächst jede Möglichkeit, eine selbständige Haltung Minden-Ravensbergs Dahlem gegenüber zu erreichen. Bodelschwingh sieht sich vor die Entscheidung gestellt, sich Dahlem ein- bzw. unterzuordnen oder nicht. Die Entscheidung muß gegen Dahlem ausfallen.

Der Gedanke des Lutherischen Seminars Minden-Ravensberg ist damit vor der Hand unausführbar geworden. Der ursprüngliche Plan des Sammelvikariats tritt wieder in den Vordergrund, und zwar zunächst ohne neue Einbeziehung von Hagedorn und Bartelheimer, der seinerseits sich bereit erklärt, die vorläufige Leitung des Seminars in Soest zu übernehmen. Alle Instanzen einschl. Präses D. Koch und Superintendent Niemann bleiben darüber unterrichtet, daß der Plan des Sammelvikariats Dünne wieder aufgenommen ist und weitergeführt wird. (Zusammenkunft bei Präses D. Koch Dezember 1936). Zur Mitarbeit in der Leitung des Sammelvikariats wird unter Zustimmung von Pastor Wörmann (als Vertreter des abwesenden Pastor F. v. Bodelschwingh) Pastor Wilmans, Bethel, ins Auge gefaßt, der aber mit dem Augenblick der Auflösung des Reichskirchenausschusses und des Rücktritts von D. Zoellner den Zeitpunkt für die Aufrichtung des Sammelvikariats nicht mehr für gekommen und vor allem seine Übersiedlung nach Dünne noch nicht für möglich hält.

Zur Verhinderung des Zusammenbruchs des Reichskirchenausschusses und zur Stützung

und das seit langem verfolgte Projekt nun ausdrücklich zu unterstützen, war mit dem bewegenden Jahr 1937 gekommen.

### III.

Mit dem Riß, der seit 1936 durch die Bekennende Kirche hindurchging, mit der von der Reichsregierung systematisch betriebenen neuheidnischen Propaganda gegen die Kirchen, mit dem unter der Parole „Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens“ auch von der NSDAP aufwendig vorangetriebenen Kampf gegen das Christentum zogen zum Jahresbeginn 1937 dunkle Wolken, die für die verfolgte Kirche eine Zuspitzung ihrer bedrängten Lage ahnen ließen, am innen- und kirchenpolitischen Horizont auf. Die Kirchenaustrittswelle stieg geradezu sprunghaft in die Höhe. Nicht zuletzt durch exponierte Pfarrerpersönlichkeiten gelang es jedoch den ravensbergischen Kirchengemeinden,

D. Zoellners von Minden-Ravensberg aus haben bereits im Dezember 1936 Bemühungen G. v. Bodelschwings eingesetzt, und zwar im Anschluß an die Empfindungen eines nicht unbeträchtlichen Teiles von Minden-Ravensberger Pfarrern, daß die Abhängigkeit Minden-Ravensbergs von Dahlem für eine wirksame Stütze Zoellners verhängnisvoll sei. Wiederholte Besprechungen Bodelschwings mit Präses D. Koch zeigen, daß der Präses unterschwellig an seinem Entschluß festhält, die Leitung der westfälischen und damit auch der Minden-Ravensberger Kirche nur in Abhängigkeit von Dahlem weiterzuführen. Sie zeigen aber gleichzeitig, daß der Präses persönliches Verständnis der Entschlossenheit Bodelschwings entgegenbringt, den – unabhängig von Dahlem – bezüglich der theologischen Ausbildung in Dünne eingeschlagenen Weg nicht aufzugeben. (...)

Nachdem alle Instanzen nicht nur unterrichtet sind, sondern auch ihre Zustimmung gegeben haben, die Durchführung lediglich an der Frage Dahlem scheitert, ist es in der Tat ein weiser Durchblick, in Zukunft Konflikte dadurch am ehesten zu vermeiden, daß alle Beteiligten von jetzt ab vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Darum ist auch irgend eine Verpflichtung, über das weitere Vorgehen die genannten Instanzen, insbesondere Präses D. Koch oder Superintendent Niemann auf dem laufenden zu halten, für G. v. Bodelschwing nicht einmal auch nur empfindungsweise in Betracht gekommen. So werden (sc.: nunmehr im Frühjahr/Sommer 1937, d. Verf.) die Wege abermals aufgenommen, die bereits im vorigen Jahre eingeschlagen und damals, wie gesagt, von allen Instanzen gebilligt sind. Weder bei dem Konsistorium noch dem Oberkirchenrat noch dem Ministerium wird erneute Einwilligung eingeholt, ebensowenig eine erneute Einbeziehung des Präses und des Superintendenten in Erwägung gezogen. Es gilt zu handeln, ohne erneut zu fragen in einer Angelegenheit, der grundsätzlich bereits allseitige Zustimmung erteilt ist.“ – Der Bericht, von Konsistorialrat Stallmann und Oberkonsistorialrat Dr. Winckler (beide kommissarisch) am 17. Juli 1937 in Abschrift dem EOK zugeleitet, ist hier unter Fortlassung zahlreicher Unterstreichungen und mit mehrfachen orthographischen Korrekturen zitiert. Er ist insofern tendenziös, als er sich gegen Vorwürfe zur Wehr setzt, Präses D. Koch sei bei der Gründung des Predigerseminars Dünne übergangen worden, Superintendent Niemann sei nicht befragt worden, das Presbyterium Hagedorn habe ohne Unterrichtung des Superintendenten auf sein Wahlrecht zugunsten des EOK verzichtet, die Gemeinde in Hagedorn sei deshalb „übrerrumpelt“ und über die Vorgänge beunruhigt. Gegenüber dem EOK bestätigt Stallmann immerhin, daß die zuständigen Stellen „... erst zu einem Zeitpunkt, als für eine Verhinderung des ganzen Unternehmens keine Möglichkeit mehr bestand“, von den Predigerseminar-Plänen in Kenntnis gesetzt worden seien (ebd.). Zu den Vorgängen im Frühsommer 1937 s. u. –



eine weithin geschlossene, sehr sensibel tätige Bekenntnisfront zu bewahren. Die Situation im Kirchenkreis Herford und die sich von Monat zu Monat, von Woche zu Woche überstürzenden Ereignisse können hier nur stichwortartig angedeutet und in aller Kürze skizziert werden.

Mitte Februar 1937 begann Reichsbischof Müller seine sechstägige Westfalenreise mit einer Auftaktrede im Bündler Stadtgarten, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Dünne.<sup>32</sup> Am gleichen Tag (14. Februar) versammelt sich die Bekenntnisfront im Hiddenhauser Pfarrbezirk Oetinghausen, um mit Vorträgen und Flugblattverteilungen dem Neuheidentum zu wehren. Fortan tritt die Gestapo Bielefeld massiv in Aktion, veranlaßt schließlich am 4. März die Überwachung sämtlicher Gottesdienste und verfaßt detaillierte Monatsberichte über alle Maßnahmen gegen Geistliche<sup>33</sup>, über Verstöße gegen das Sammlungsgesetz, über Verstöße gegen das „Heimtücke-gesetz“ oder Anordnungen zur Beflagung der Kirchen und des Glockenläutens.<sup>34</sup> Als in den katholischen Kirchen Ravensbergs eine Enzyklika von Papst Pius XI. verlesen und anschließend öffentlich verteilt wird, kommt es zu Beschlagnahmungen und zahlreichen Festnahmen.<sup>35</sup> Die Berichte aller Amtsbürgermeister und Polizeistellen ringsum werten die Vorgänge als „hochverräterische Angriffe gegen den nationalsozialistischen Staat“. Im April und Mai gerät die Jugendarbeit der Evangelischen ins Visier, als die Kirchengemeinden Hiddenhausen, Enger, Spenge, Rödinghausen, Kirchlengern, Vlotho, Bünde, Hücker-Aschen und Wallenbrück gleichzeitig Kinder- und Jugendfreizeiten veranstalten, auf denen die Pastoren aktuell zu Kirche und Bekenntnis Stellung beziehen; wiederum geben die Amtsbürgermeister in ausführlichen Protokollen Bericht über Verlauf und Namen aller Teilnehmer.<sup>36</sup> Zahllose Predigtmitschriften liegen vom Mai 1937 vor (10. 5. Verbot der Sekte „Christliche Versammlung“ in Ennigloh; 16. 5. Pfingstgottesdienste; 23. 5. zum 50. Jahresfest der Bündler Jugendvereine auf Hof Busse in Südlengern; umfangreiche Stenogramm-Mitschriften aus Vlotho-ref. und Valdorf).<sup>37</sup>

Auf Schritt und Tritt werden Gottesdienste, kirchliche Veranstaltungen, Amtshandlungen und Versammlungen von örtlichen Amtsperso-

<sup>32</sup> N. Sahrhage, Bünde zwischen „Machtergreifung“ und Entnazifizierung, Bielefeld 1990, bes. S. 173–203; Ders., „Wir haben jetzt ein Reich und einen Führer, der sich Gott verantwortlich weiß.“ Die Rede des Reichsbischofs Ludwig Müller vom 14. Februar 1937 im Bündler Stadtgarten, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte Bd. 79/1986, S. 311–316.

<sup>33</sup> Kommunalarchiv Herford, Kreisarchiv Best. A, Nr. 403.

<sup>34</sup> Regierung Minden, Spezialakte über Staat und Evangelische Kirche August 1937 bis August 1938, in: Staatsarchiv Detmold, Best. M 11 P, Akte 655.

<sup>35</sup> Wie Anm. 33.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Ebd.

nen kontrolliert, von Mitgliedern der D.C. penibel beobachtet und von der Gestapo überwacht.

Gustav von Bodelschwings Sorge in diesen Wochen war, seiner oben beschriebenen Grundhaltung entsprechend, auf das Ganze des Volkes und der Kirche gerichtet. Ähnlich dem Reichskirchenminister Kerrl suchte er jede irgend nur erreichbare Möglichkeit zu nutzen, die eine Brücke zwischen Christentum und Nationalsozialismus, die eine Befriedung der starr verhärteten Fronten herbeiführen könnte; in ungebrochener, naiver Zusammensicht griff er schließlich nach Rücktritt des Reichskirchenausschusses mit einem „persönlichen und vertraulichen“ Rundbrief an alle ravensbergischen Pfarrer in die spürbar eskalierenden Entwicklungen erneut ein. Mit der von Hitler veranlaßten Ausschreibung einer Wahl zur Generalsynode der DEK war allerorts erbitterter Protest laut geworden, suchten die Gemeinden in Versammlungen und mit Flugblattaktionen die Durchführung zu boykottieren. Diese unheilvolle Lawine der Konfrontation aufzuhalten, erschien v. Bodelschwing eine „Bedenkzeit“ geboten:<sup>38</sup>

„Der Kirchenerlaß des Führers und Kanzlers und das, was voranging, hat zunächst die Wirkung gehabt, die Zerrissenheit unserer Kirche vollends an den Tag zu bringen. Es droht ein Wahlkampf, der bereits angefangen hat, die Seele unseres Volkes, insonderheit auch unserer Minden-Ravensberger Gemeinden, in der Tiefe zu zerwühlen ... Das Schlimmste aber ist, daß die Schuld an solchem Ausgang dem Staat und seinen Leitern zugeschoben werden würde, als wäre mit dem Wahlerlaß überhaupt nur bezweckt, den Zerfall der evangelischen Kirche vor aller Welt an den Tag zu bringen und diesen Zerfall endgültig werden zu lassen. Diese Verdächtigung darf nicht durchdringen ...

Gibt es aber noch irgend einen anderen Ausweg für Kirche und Staat, dieser Verflechtung zu entgehen, als daß der Staat ... die Festsetzung der Wahlordnung, des Wahltermins und die Durchführung der Wahl der Kirche allein überläßt? ... Was aber soll aus der Kirche werden, wenn der Staat sie sich selbst überläßt? ... Sollten wir nicht wenigstens noch einmal den Versuch einer Einigung machen?

Dann bedürften wir zur Durchführung eines solchen Versuches für ein halbes Jahr Kirchenfrieden. Ein halbes Jahr unsere Gemeinden verschont von allen Erörterungen und noch gefährlicheren Andeutungen auf der Kanzel und unter der Kanzel, die das

<sup>38</sup> Gustav v. Bodelschwing, An meine Brüder im Amt von Minden-Ravensberg, Rundbrief vom 25. März 1937, Bethel-Archiv Best. 2/90-65.

kirchenpolitische Gebiet streifen. Ein halbes Jahr die Gestalt unseres Herrn Jesus Christus vor die Augen gestellt! (...)

Auf diese Weise könnte am Ende des halben Jahres ein einheitlicher Wahlvorschlag den Gliedern unserer Kirchengemeinden und auch dem Staat bekanntgegeben werden ...“

Nach wie vor stand ihm das Ziel einer konfessionsübergreifenden Nationalkirche vor Augen. Angesichts dieser „ernsten Verpflichtung, dem deutschen Volke eine einheitliche Kirche ... vollends erstehen zu lassen“, könnten doch alle „Fragen des Glaubens und des Bekenntnisses ... in ihrer trennenden Gewalt zurücktreten“. Als weiteres Argument für „ein halbes Jahr gemeinsamer Stille“ führt v. Bodelschwing schließlich die Erkrankung seines Bruders Fritz in Bethel an, dem der Arzt „zunächst“ zwar gänzliche Ruhe verordnet habe, der jedoch nach Monaten durchaus „noch einmal beim Aufbau der Kirche mitwirken kann“. Der Rundbrief schließt mit der eindringlichen Bitte, Hitler vorbehaltlos zu vertrauen:

„Ist es nicht so, daß der Undank für das, was wir durch unsern Führer und Kanzler auf staatlichem Gebiet erlebt haben, den göttlichen Segen hemmt, den wir nahezu auf allen Gebieten unseres kirchlichen Lebens so schmerzlich vermissen müssen? Wir wollen Undank und Zweifel gegenüber unserm Führer und Kanzler in Dank und Vertrauen wandeln, damit sich der Segen Gottes uns wieder zukehrt und wir unter solchem Segen auch auf kirchlichem Gebiet der schmachvollen Uneinigkeit und Zerrissenheit entgehen.“

Über die Reaktion der Adressaten ist definitiv nichts bekannt; e silentio und angesichts des bald darauf Folgenden wird man annehmen dürfen, daß sie ausblieb. Über die einheitlich unbeirrte Haltung seiner Amtsbrüder nun wohl endgültig ohne Illusionen, suchte v. Bodelschwing jetzt nach anderen Wegen zum Ziel. Seine seit Jahren unablässig vorgetragene, unveränderte Grundthese von der „tiefgreifenden Entfremdung“ zwischen Pastorenschaft als „verkopften, verwissenschaftlichten Akademikern“ und Gemeinden als „schlichtem, redlich arbeitendem Bauernvolk“ hielt ihn in der festen Überzeugung gefangen, die Bekennende Kirche habe in der Breite der Gemeinden keinen Rückhalt: warum also sich diesen unter Ignorierung der Presbyterien nicht direkt zuwenden? Willkommene Gelegenheit dazu bot ihm die Tradition der Missionsfeste, wie sie in einigen Gemeinden alljährlich im Frühjahr stattfanden. Fünf Wochen vor dem Zentralfest in Bünde, das für den 7. Juli in Aussicht stand, bildete das Stift Quernheimer Missionsfest einen traditionellen

Anziehungspunkt für Gemeindeglieder aus umliegenden Dörfern; dieses war auf den 30. Mai terminiert.

Gemeinsam mit dem kommissarischen Konsistorialrat Martin Stallmann<sup>39</sup> aus Münster, gebürtig aus der Nachbargemeinde Börninghausen, sowie mit dem just in jenen Wochen aus Posen ausgewiesenen Missionshaus-Pfarrer Heinrich Grothaus<sup>40</sup>, gebürtig aus der Nachbargemeinde Ostkilver/Rödinghausen, betrieb v. Bodelschwingh in Eile alle nötigen Vorbereitungen. Ihr Plan konnte genial erscheinen: hatte für den Missionsvortrag (am Nachmittag) bereits Missionar Wullenkord zugesagt, so sollte der für gewöhnlich großen Zulauf findende Missionsgottesdienst (am Vormittag) von Pastor Grothaus gehalten werden; zeitlich genau parallel dazu wollte man die Gemeindeglieder jedoch in die v. Bodelschwingsche Heimstätte in Dünne, die nun als „Haus für volkscirchliche Arbeit“ propagiert wurde, zu einer Vortragsversammlung mit Gustav v. Bodelschwingh einladen. Würde die „Einstimmung“ auf letzterer Veranstaltung gewiß ohne die Befürchtung eines Eklats gelingen, so hatte man zugleich auch den Missionsgottesdienst für sich vereinnahmt.

Die Presbyterien blieben lange Zeit arglos. Erst als Grothaus, der weithin zwar unbekannt<sup>41</sup>, als gebürtiger Ravensberger jedoch mit Vertrauensvorschuß kommende Prediger des Missionsfestes unmittelbar in den Tagen vor dem 30. Mai persönlich in den Gemeinden dazu aufrief, nicht zum Missionsfest zu kommen, vielmehr der Einladung nach Dünne zu folgen, war man dort ebenso plötzlich alarmiert wie fassungslos! Das unmittelbar betroffene Presbyterium Stift Quernheim kam, obwohl alle Weichen gestellt waren, zu einer Sondersitzung zusammen und gab seiner Empörung Ausdruck:<sup>42</sup>

„Das Presbyterium der ev.-luth. Kirchengemeinde Stift Quernheim protestiert entschieden gegen die Abhaltung der Versammlung im Heimathaus in Dünnerholz, zu der Herr Pastor Grothaus auch in unserer Gemeinde eingeladen hat. Und zwar richtet sich unser Protest einmal dagegen, daß die Versammlung, die nach den Äußerungen des Einladenden offenbar kirchenpolitischen Charakter haben soll, in die Zeit des Hauptgottesdienstes (sc.: beim Missionsfest, d. V.) fällt. Dies ist in unserer Gegend ein unerhörter Fall ...

<sup>39</sup> Bauks, wie Anm. 13, Nr. 6013.

<sup>40</sup> Bauks, wie Anm. 13, Nr. 2140.

<sup>41</sup> Grothaus war seit 1910 nicht mehr in der Heimat, seit 1919 in Posen, dort seit 1922 Pfarrer.

<sup>42</sup> Das Presbyterium Stift Quernheim an Pastor G. von Bodelschwingh, Brief vom 26. 5. 1937, Archiv der Kirchengemeinde Stift Quernheim, Depos. Landeskirchenarchiv Bielefeld, Best. 4/23, Akte 1.8e; daraus die folgenden Zitate.

Zum andern protestieren wir dagegen, daß dadurch unter der Losung ‚Beilegung des Kirchenkampfes‘ nur neuer Streit in unsere verhältnismäßig recht geschlossene Gemeinde getragen wird; daß der Kampf, den wir als bekennnistreue Gemeinde bisher geführt haben, dadurch erschwert und für verkehrt erklärt werden wird ...

Zu Ihrem Vorgehen können wir keine Nötigung von der Heiligen Schrift aus erkennen, sehen vielmehr in der versuchten Durchlöcherung der Front der bekennenden Kirche, besonders im gegenwärtigen Augenblick, eine Gefährdung des Evangeliums ...“

Da „die mit der Predigt von Pastor Grothaus gegebene persönliche Verbindung dieses gesegneten Festes (sc.: des Missionsfestes, d. V.) mit der Versammlung in Dünnerholz dem ersteren schaden könnte“, erwartete das Presbyterium, „von der geplanten Versammlung und dem ganzen damit verbundenen Vorgehen Abstand zu nehmen“ – ein freilich vergeblicher Protestlauf.

Beide Veranstaltungen fanden statt wie vorbereitet. Das Schreiben des Presbyteriums blieb unbeantwortet. Ein Zusammentreffen des Presbyteriumsvorsitzenden Pfarrer Vethake mit v. Bodelschwingh, bei dem dieser sich mündlich zu rechtfertigen versuchte, zeigte noch nach Wochen, wie verbittert man einander war. In einem weiteren Brief des Presbyteriums bestätigte Vethake, daß die lokale Kampagne gegen die Bekennende Kirche die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt hatte:<sup>43</sup>

„Es ist bezeichnend genug, daß Anhänger Rosenbergs das Missionsfest als besonders befriedigend bezeichnet haben, woran Missionar Wullenkord ganz gewiß unschuldig ist.“

Der ravenbergischen BK wurde bewußt, daß den seit drei Jahren eher harmlosen, weil stets erfolglosen Aktivitäten in Dünne nunmehr eine neue, gezielt auf die Gemeinden gerichtete Offensive folgte, deren kirchenpolitische Absicht klar war:

„... da Ihr (sc.: v. Bodelschwinghs, d. V.) Name und Ihre Siedlung in Dünnerholz ... eine ganz bestimmte kirchenpolitische Losung verkörpern, die freilich der bekennenden Kirche entschieden zuwider läuft (und) Herr Pastor Grothaus in seiner Predigt auf dem Quernheimer Missionsfest deutlich eine ähnliche, auf das Vernebeln der wirklichen religiösen Lage unseres Volkes eingestellte Haltung durchblicken ließ.“

<sup>43</sup> Das Presbyterium Stift Quernheim an Pastor G. von Bodelschwingh, Brief vom 22. Juni 1937, Gemeindearchiv, wie Anm. 42; daraus alle folgenden Zitate.

Zwar blieben die Einzelheiten jener „... neuen kirchenpolitischen Front, die Sie aufzubauen suchen“, noch undeutlich, über zwei Tatsachen hingegen bestand kein Zweifel: v. Bodelschwingh hatte, von der innen- und kirchenpolitischen Verhärtung begünstigt, einflußreiche Gönner in Münster und Berlin gefunden. Und: gemeinsam sollte nun, anstatt ohne Aussicht auf Erfolg gegen den Bruderrat, gegen Presbyterien und Gemeindepastoren zu wirken, die Bekennende Kirche dort unterwandert werden, wo ihr Einfluß bislang nahezu ungestört und darum so effektiv gewesen war: in den Familien, in den Gemeinden, sehr bald auch in den BK-Sammelvikariaten. Offensichtlich hatte v. Bodelschwingh „... sich durch den Aufruf zu der neuen Frontbildung von der Bekenntniskirche getrennt, ja, den Kampf gegen sie aufgenommen“.<sup>44</sup> Als pastor loci macht Vethake ihm, ebenso wie Stallmann, zum Vorwurf, daß beide „... unsere Gemeinde, deren Stellung Ihnen bekannt war, wie selbstverständlich in Ihre Pläne bezüglich des ‚Hauses für volkskirchliche Arbeit‘ aufgenommen haben, wie die Äußerung Herrn Konsistorialrats Stallmann, aber auch die Ihre klar beweist.“ Er besteht darauf, „... die gewissenmäßige Haltung einer Minden-Ravensberger Gemeinde und ihres Presbyteriums“ unangetastet zu lassen und zu achten, anstatt „... daß Sie als Außenstehender sich meinen einfach darüber hinwegsetzen zu können“.<sup>45</sup>

Zur gleichen Zeit waren die Vorbereitungen, die westfälischen BK-Sammelvikariate in Dortmund und Bielefeld-Sieker durch ein nationalsozialistisch ausgerichtetes in Dünne abzulösen, bereits umfänglich begonnen und weit gediehen. Für den 27. Juni war Pfarrer Dr. Wilhelm Bartelheimer<sup>46</sup>, ebenfalls (wie Grothaus) Landwirtssohn aus Ostkilver/Rödinghausen und erst seit einigen Wochen kommissarischer Leiter des Predigerseminars in Soest, zur Probepredigt ins Dünne benachbarte Hagedorn beordert worden. Nicht die ihm dort in Aussicht gestellte Pfarrstelle, sondern die Leitung des Predigerseminars in Dünne, die ihm der EOK zum 15. August übertrug, war der eigentliche Zweck seines Wechsels nach Ostwestfalen. Auf kürzestem formalem Weg erfolgte bereits Mitte Juli 1937 seine Einführung als Gemeindepfarrer. Die jahrelange Bekanntschaft, ja sogar Zusammenarbeit mit Stallmann, der seinen Einfluß in Münster und Berlin entsprechend geltend machte, verschaffte seinem Kommen freie Bahn. Vergeblich hatte sich Superintendent Arning (Lüdenscheid) darum bemüht, Bartelheimer von seinem Schritt abzuhalten. Wohl in der Erkenntnis, die höheren Orts beschlos-

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Bauks, wie Anm. 13, Nr. 255; zu den Vorbereitungen der Gründung in Dünne vgl. Anm. 31.

sene Aktion nicht aufhalten zu können, drängte er Bartelheimer zuletzt verärgert, „der armen Gemeinde Lüdenscheid nicht länger auf der Tasche zu liegen“. Dieser versprach ihm daraufhin nicht nur ironisch, bis zum Umzug nach Hagedorn Mitte Juli „sehr lieb und artig“ zu sein, um den „Zorn etwas besänftigen zu können“<sup>47</sup>; Arning brauche sich auch „... wegen der Freigabe meiner Stelle ... bestimmt keine Sorgen zu machen“, Bartelheimer sei gern bereit, beim EOK in Berlin „die Sache zu beschleunigen“.<sup>48</sup>

#### IV.

„Wes Geistes Kind“ die Planer des Predigerseminars Dünne gewesen sind, kann nach allen bis hierher gelieferten und belegten Fakten nicht länger strittig sein. An ihren Beweggründen, an ihrer zuletzt „ferngesteuerten“ Vorgehensweise, an ihrem nationalsozialistischen Eifer und ihrer Kampfansage an die Bekennende Kirche kann nach Lage aller vorliegenden Quellendokumente nicht der geringste Zweifel bestehen. Wir haben im folgenden nach dem weiteren Einfluß v. Bodelschwings, nach der seltsamen Rolle Aeberts, nach der intendierten Programmatik des Predigerseminars und nach dem allein auf die Anfangsphase beschränkten Interesse der Gestapo an dieser Einrichtung zu fragen.

Griegers Hinweise zu den Anfängen des Seminarbetriebs (wie auch jene, die sich auf spätere Zeiten, mindestens erst auf das Jahr 1938 beziehen) enthalten einige durchaus interessante Einzelheiten, um so mehr, da sie fehlende sonstige Quellen ersetzen müssen. Danach begann, nach einer kleinen „Pioniergruppe“, die sich schon im August einfand, der eigentliche Seminarbetrieb in Dünne wohl erst mit dem Wintersemester 1937/38. Ohne die Gründe zu reflektieren, bestätigt Grieger sodann, daß sich die Kandidaten in Dünne, bis auf (nach vager Erinnerung) ganz vereinzelte Ausnahmen, nicht aus der westfälischen Kirchenprovinz rekrutierten. Sechs Schlesier bildeten den Anfang, Sachsen und Brandenburger füllten die Reihen in den darauffolgenden Semestern auf. „Die Bekennende Kirche sah Dünne vom ersten Tag an als Außenimport, als Fremdkörper in Westfalen, als ein vom EOK im Zentrum des theologischen Widerstandes installiertes Störfeuer.“<sup>49</sup> Die Erinnerungen und Wertungen der Zeitzeugen lassen sich zu diesem Aspekt einander mühelos zuordnen. Dabei bleibt, wohlgemerkt, das theologische Selbstverständnis der ihr Vikariat in Dünne absolvierenden Vikare, zumindest jener ersten Semester, sowohl in den Ausführungen der Festschrift als

<sup>47</sup> Brief Dr. Bartelheimer vom 21. Juni 1937 aus Soest (Briefkopf Predigerseminar) an Superintendent Arning, Lüdenscheid (Fr. W. Bauks, Münster, an den Verf.).

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Wie Anm. 12.

auch seitens anderer Zeitzeugen, nicht zuletzt in diesem Aufsatz ausdrücklich unangetastet! Gegenstand einer historischen Bewertung soll nicht ihre Person und individuelle Haltung, sehr wohl aber ihre kirchenpolitische Funktionalisierung sein: „Die wurden von weither aus den Ostprovinzen hierher dirigiert, meist wohl ohne zu wissen, wie sie der EOK als Manövriermasse benutzte. Die ließen das ahnungslos mit sich machen, in Treu und Glauben, und Griegers Aufsatz zeigt ja, daß sie Dünne nicht als kirchenpolitische Erscheinung erkannten.“<sup>50</sup>

Mit wachsendem Ausmaß der gegen die Kirche gerichteten Verfolgungswelle wuchs zugleich auch die geistliche Kraft der ravensbergischen Bekenntnisgemeinde. Am 15. August 1937 hielten zahlreiche Gemeinden Bittgottesdienste für inhaftierte BK-Leute, insbesondere für Martin Niemöller und viele andere Amtsträger. Auf Anweisung der Gestapo wurden die bei dieser Gelegenheit zusammengelegten Notopfer-Kollekten, nicht selten hohe Beträge, beschlagnahmt und detaillierte Mitschriften von Predigten und Gebeten angefertigt, dazu auch Persönlichkeitsprofile und Berichte zum politischen Standort nahezu aller ravensbergischen Gemeindepfarrer.<sup>51</sup> Zwei Wochen später, noch im August, gab der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Himmler, das Signal zum entscheidenden Schlag gegen die Einrichtungen der BK: er ordnete per Erlaß an, daß „die von den Organen der sogenannten Bekennenden Kirche errichteten Ersatzhochschulen, Arbeitsgemeinschaften und die Lehr-, Studenten- und Prüfungsämter aufgelöst und sämtliche von ihnen veranstalteten theologischen Kurse und Freizeiten verboten“ werden müssen.<sup>52</sup> Die Durchführung, die den Gestapo-Ämtern in der Provinz oblag, erstreckte sich bis in den Spätherbst.<sup>53</sup>

Vor diesem Hintergrund ist der mehrfach genannte Aebert-Aufsatz<sup>54</sup> zu analysieren. Er ist, in offensichtlicher Reaktion auf den Himmler-Erlaß, im September verfaßt und im Oktober veröffentlicht worden. Über weite Strecken enthält er, z. T. in langen Passagen wörtlicher Zitate, das Gedankengut der v. Bodelschwingschen Aufrufe des Jahres 1934 (Entfremdung zwischen Kirche und Volk, höchst widerstrebend folgen die Gemeinden – wo überhaupt – den Theologen, theologische Sprachverwirrung, Beschreibung des Areals in Dünne mit Häusern, Gärten, Einsamkeit). Auffällig und bezeichnend ist jedoch, daß weder Leiter noch Dozenten noch der Initiator des Dünner Predigerseminars,

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Wie Anm. 33.

<sup>52</sup> B. Hey, wie Anm. 29, S. 313.

<sup>53</sup> Das BK-Seminar Bielefeld wurde am 9. November 1937 von der Gestapo geschlossen, das BK-Seminar Dortmund am 11. Dezember; vgl. in der Festschrift (wie Anm. 1) S. 116–122.

<sup>54</sup> Wie Anm. 10.



vielmehr ein soeben eingetretener Vikar als Autor auftritt. Gustav v. Bodenschwingh, der im September (bis in den Oktober hinein) krank zu Bett lag, hatte das Feld zu diesem Zeitpunkt bereits vollständig den Pfarrern Stallmann und Bartelheimer überlassen, die Aebert, der die Programmatik des Seminarbetriebs nicht konzipiert haben kann, lediglich als ihren Sprecher fungieren lassen.

Da Aebert das im Blick auf die überwachenden Staatsorgane entscheidende Bekenntnis zum Nationalsozialismus<sup>55</sup> nicht in der nötigen Klarheit herausstellt, tritt Pastor Martin Stallmann seinem Schüler in gleicher Zeitschrift hilfreich zur Seite: „In dem alten Lehrplan für die Predigerseminare steht noch die aus einer vergangenen Epoche liberalen Zeitverständnisses stammende Fachbezeichnung ‚geistige Strömungen der Gegenwart‘. In Dünne wird darunter heute bewußt nicht das unverbindliche, ‚strömende‘ geistige Leben, sondern die verbindliche nationalsozialistische Weltanschauung ... verstanden.“<sup>56</sup> Stallmann bestreitet zwar einen Zusammenhang der Arbeit in Dünne mit kirchenpolitischen Entscheidungen, betont jedoch zugleich, „daß es sich in Dünne nicht um ein Zurückziehen aus der Front handelt“.<sup>57</sup>

Als „das eigentlich Neue im Predigerseminar Dünne“ stellte Aebert in drei Schwerpunkten den Versuch heraus, den Theologen seine Stellung im Volk wieder recht stark erleben zu lassen: 1) die Landarbeit, das Helfen bei der Kartoffel- und Rübenernte, die Gartenarbeit, den Bau neuer Lehmhäuser; 2) die Kombination des „Predigerseminars“ mit dem Projekt „Haus für volkshirchliche Arbeit“ als einer Begegnungsstätte „all der verschiedenen Stände und Berufe des Landes“; 3) die „starke Betonung und Pflege der religionspädagogischen Ausbildung“ durch Hospitation der Vikare in den Schulen der Umgebung. Zu Recht macht Grieger hierzu auf die Unterscheidung von beabsichtigter und tatsächlich verwirklichter Konzeption aufmerksam.

<sup>55</sup> Noch 1937 war die grundsätzliche Zustimmung zum Nationalsozialismus, zum autoritären Staat und zur Person Hitlers auch aus den Reihen der BK-Mitglieder durchaus nicht ungewöhnlich. So äußerte sich z. B. Georg Merz, wenngleich klar differenzierend: „Damit nämlich, daß man in Deutschland sagt: wir wünschen Reichskirche, evangelisches Bekenntnis und Treue zu Adolf Hitler, ist schon rein gar nichts gesagt; denn darüber ist ja der Kirchenkampf entstanden, daß sich unter Reichskirche, Bekenntniskirche, Wort Gottes, Treue zu Adolf Hitler jeder etwas anderes vorstellte. (...) Vielleicht kann dann auch ein Mann wie Sie zeigen, warum wir nicht von der Treue zu Adolf Hitler wegen seiner geschichtlichen Sendung sprechen, sondern weil wir in ihm den ehren und achten, dem Gott der Herr die goldene Kette des Herrn und Gebieters in Deutschland gegeben hat.“ (Merz an Dr. Wichern; Bethel, 13. April 1937, Bethel-Archiv 2/39-134).

<sup>56</sup> M. Stallmann, (Nachwort zum Aufsatz Aebert, ohne Titel) in: Das Evangelische Westfalen. Blätter für den Dienst an der Gemeinde, hrsg. vom Ev. Presseverband für Westfalen und Lippe, 14. Jg. Nr. 10, Oktoberheft 1937, S. 143.

<sup>57</sup> Ebd.

Schon im Sommer 1937 hatte Gustav v. Bodelschwingh seinen Wohnsitz von Dünne in sein im Wald des Wiehengebirges gelegenes Berghaus in Oberbauerschaft verlegt. Von dort aus widmete er sich zusammen mit Pastor Grothaus sowie den kreispolitischen Mandatsträgern v. Ledebur und v. Borries ganz der Laienbewegung „Christliche Kampfschar“ und ihrem Dünner „Haus für volkshirchliche Arbeit“, einem Parallelprojekt des Predigerseminars an gleichem Ort, jedoch mit anderer Zielgruppe. Dabei wußte v. Bodelschwingh die beiden einflußreichen Politiker durchaus als Fürsprecher für das Predigerseminar und die dort Verantwortlichen zu gewinnen.

Zeitgleich mit den Veröffentlichungen Aeberts und Stallmanns trug v. Bodelschwingh dem Mindener Oberregierungsrat und stark in der Westfälischen D.C. engagierten Prof. Karl Wentz, in der Weimarer Zeit Schulaufsichtsbeamter der Regierung und ihm aus Zeiten der Lehmbauerschule her verbunden, seine Empörung darüber vor, daß den Kandidaten jegliches Hospitieren in den Schulen der Umgebung verweigert, auch den Lehrern eine Aussprache mit den Vikaren des Predigerseminars versagt sei. Wentz empfahl ihm, den Regierungspräsidenten Freiherrn v. Oeynhausens persönlich in der Sache einzuschalten. Eine Woche darauf, am 27. Oktober 1937, wurden die Dünner Dozenten Stallmann und Dr. Stock in gleicher Angelegenheit bei Landrat v. Borries in Lübbecke vorstellig. Ihm hatte v. Bodelschwingh bereits die Aufsätze Aeberts und Stallmanns übersandt und gebeten, er möge damit den Regierungspräsidenten entsprechend ins Bild setzen, daß der Himmler-Erlaß sich ja nicht auf das Predigerseminar Dünne beziehen könne, also eine Schließung durch die Gestapo hier nicht erfolgen dürfe. Von Borries kannte das Predigerseminar längst aus eigener Anschauung, er hatte es bereits im Sommer zusammen mit seiner Frau besucht. So bescheinigte er dem Regierungspräsidenten umgehend und

„... ohne Einschränkung, ... daß das, was in dem Aufsatz über die Ausrichtung der Arbeit, insbesondere die Fernhaltung von den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen und das *unbedingte Hineinstellen in die nationalsozialistische Weltanschauung* gesagt ist, nicht nur Worte sind, sondern daß die Taten dem durchaus entsprechen.“<sup>58</sup>

<sup>58</sup> Landrat von Borries an Regierungspräsident Freiherr von Oeynhausens, Brief vom 29. Oktober 1937, Staatsarchiv Detmold (wie Anm. 34), S. 108/109 (Hervorhebung vom Verfasser). – Regierungspräsident Adolf Frh. v. Oeynhausens (1877–1953) verdankte sein Amt „... ohne Zweifel seinen freundschaftlichen Beziehungen zu Hitler und anderen Nazigrößen. So wohnte Hitler während des lippischen Landtagswahlkampfes (Anfang Januar 1933) auf Schloß Grevenburg, dem Familienbesitz von Oeynhausens.“ (Ernst Siemer, 175 Jahre alt – Bezirksregierung in Ostwestfalen 1816–1991, Detmold 1991, S. 150.) In den Jahren nach 1933 kam es „... zu einer Entfremdung zwischen v. Oeynhausens und der Partei, die vor allem

Die Fürsprache des Landrats galt nicht allein der Beendigung der auch von Grieger erwähnten Observation durch die Bielefelder Gestapo, sondern darüberhinaus auch der Bemühung,

„... daß ein solches Unternehmen von allen ... nach Möglichkeit gefördert werden müßte. Ich sehe demgegenüber auch keinerlei Bedenken, weil dieses Predigerseminar ja vom *Evangelischen Oberkirchenrat eingerichtet ist*, also auch amtlich zu Recht besteht. Es darf nicht etwa mit Einrichtungen der Bruderräte oder dgl. verwechselt oder zusammengeworfen werden.“<sup>59</sup>

In den Befragungen durch die Gestapo hatte Dr. Stock sich offensichtlich ungeschickt verhalten und dadurch unglücklicherweise einen schon viel eher möglich gewesenenen „Freibrief“ für das Predigerseminar Dünne verzögert. In einem Aktenvermerk notierte sich dazu Prof. Wentz:

„Pastor Gustav v. Bodelschwingh war heute bei mir. Er gab die von Dr. Stock gemachten Fehler zu, wollte ... es aber als Versäumnis angesehen wissen, worauf ich ihm unter Darlegung der ganzen Zusammenhänge erklärte, daß ich diese milde Auffassung nur schwer teilen könne, wofür er Verständnis hatte. Das Verhältnis zwischen dem Predigerseminar und ihm scheint nur sehr lose zu sein, so daß der Gedanke erörtert wurde, ob nicht eine völlige Trennung angebracht sei.“<sup>60</sup>

Die Zeit eilte. Auch Grieger deutet die Ungewißheit der Atmosphäre während des Oktobers 1937 an.

Der dritte von Aebert herausgestellte Ausbildungsschwerpunkt, die Hospitation in Schulklassen, hatte sich durch standhafte Verweigerung sämtlicher Lehrer längst als undurchführbar erwiesen, woran auch ein

durch die Haltung in der Kirchenfrage ausgelöst wird“ (ebd., S. 151). Gegen ein weiteres Verbleiben v. Oeynhausens in Minden erhob Gauleiter Dr. Meyer (Oberpräsident) schwere Bedenken, obwohl er „... ihn als Menschen und verdienstvollen Kämpfer der NSDAP sehr schätze“ (ebd.). Diese Auseinandersetzungen führten schließlich zur Versetzung v. Oeynhausens in den Ruhestand zum 1. Juli 1943 (Bundesarchiv Koblenz R 18/5523, Personalakten im Staatsarchiv Detmold Pr Pers II Nr. 937).

<sup>59</sup> Wie Anm. 34, S. 108/109.

<sup>60</sup> Ebd., S. 114. – Aus der Sicht Stallmanns und Bartelheimers war die Trennung von Gustav von Bodelschwingh offensichtlich schon konkret anvisiert. Im Anschluß an eine Aussprache mit Ernst Wilm bestätigte dieser in einem Brief an Bartelheimer: „... daß es allerdings von entscheidender Bedeutung ist, daß Ihr die ganze Angelegenheit von G. v. B. losgelöst habt. Ich wünsche Euch nur, daß sich das auch praktisch auswirkt und daß es nicht entweder doch zu einer dauernden Einflußnahme von G. v. B. oder zu einem Krach mit ihm kommt. Letzteres wäre dann aber immer noch besser als Ersteres. Ich halte es für wichtig, daß dieser Punkt nicht nur ernsthaft in Erscheinung tritt, sondern auch deutlich gesagt wird. Denn G. v. B. hat unter uns jedlichen Kredit verloren.“ (Wilm an Bartelheimer, Mennighüffen, 15. Juni 1937; Bethel-Archiv 2/73 A-1.) Zu Wilms weiterer Beurteilung und Haltung gegenüber Dünne (nach 1939) siehe unten (Anm. 67).

empörtes Gesuch des Landrats v. Borries an den Regierungspräsidenten nichts zu ändern vermochte. Aber angesichts der gezielten Mobilisierung der Gestapo gegen die BK war das eilige Bemühen um den – letztlich selbstverständlichen, jedoch nirgendwo amtlich fixierten – Schutz dieser neuen Einrichtung vorrangig. Sowohl v. Bodelschwingh als auch Dr. Stock bestürmten darum bis in die ersten Novembertage hinein das Mindener Regierungspräsidialbüro mit Gesuchen, den stets verreisten Regierungspräsidenten persönlich sprechen zu können. Endlich sollte es ihnen, natürlich mit sofortigem Erfolg, am späten Nachmittag des 15. Novembers gelingen. Vorsorglich hatte Studienrat Dr. Stock, wie schon Landrat v. Borries etliche Tage zuvor, Frh. v. Oeynhausen die beiden Aebert/Stallmann-Aufsätze seinerseits zugeschickt, worauf dieser nun umgehend das entscheidende politische Placet für die Staatspolizeistelle Bielefeld verfaßt. Da „kein Anlaß besteht, gegen das Predigerseminar in Dünne anzugehen, da es nicht als eine Einrichtung der Bekenntnis-Kirche anzusehen ist“, kann die Gestapo Bielefeld ihm am 23. November verbindlich bestätigen, daß das Predigerseminar Dünne von der Durchführung des Himmler-Erlasses unberührt bleibt und der besonderen Obhut des Landrats anempfohlen wird.<sup>61</sup> Wenngleich eine polizeiliche Schließung (wie in Dortmund und Bielefeld) für Dünne niemals aktuell war, ließ es sich nun mit amtlichem Schutzbrief doch beruhigter leben. Jetzt konnten getrost die letzten Koffer der Kandidaten ausgepackt werden: der Weg für einen vierjährigen Betrieb (bis zur Einberufung Dr. Bartelheimers 1942) war dieser Einrichtung mit „Brief und Siegel“ freigemacht.

## V.

Für Gustav v. Bodelschwingh wurde das 1937 bezogene Haus in Oberbauerschaft bereits nach einem Jahr lediglich zum Zweitwohnsitz, in den er die Vikare aus Dünne einlud, sobald er, selten genug, in Westfalen „zu Besuch“ war. Denn von 1938 bis 1941 lebte und arbeitete er, erneut „große Ideen“ verfolgend, in Berlin und im Warthegau, unter den vertriebenen Wolhyniern und Bessarabiern in Posen. Im Mai 1939 kaufte er zusammen mit seiner Frau in einer Gartenkolonie in Berlin-Friedrichsfelde ein kleines Laubenhaus, um „den verbitterten Laubenbesitzern (zu) helfen, eigenes Land zu bekommen, um nicht immer wieder aus ihren grünenden Gärten vertrieben zu werden“.<sup>62</sup> Als „Einer der Ihren“ bestellte er während des ganzen Sommers seinen Schrebergarten, bewohnte sein Häuschen darin, verhandelte mit den umliegen-

<sup>61</sup> Ebd., S. 113 und 118.

<sup>62</sup> Bethel-Archiv, Bestand 2/90-64 („Fortsetzung über Lebens- und Arbeitsgang des Gustav von Bodelschwingh von 1923–1944“, S. 1).

den Landbesitzern und knüpfte Kontakte zu den zuständigen Ministerien, sah sich zugleich aber auch als „Stütze der ratlosen Kirchenregierung“<sup>63</sup>. Sein Offener Brief an Präses Koch und alle ravensbergischen Pastoren, der, im Herbst des Vorjahres verfaßt, noch nicht seinen letzten Versuch zur bruchlosen Versöhnung der Bekennenden Kirche mit dem Nationalsozialismus darstellte, fand bereits Erwähnung. Inzwischen hatte Hitler den Krieg gegen Polen ausgerufen; das entfachte Feuer griff schnell und verheerend über alle Grenzen hinweg um sich. Gustav v. Bodelschwingh, einsamer denn je, sah darin die gerechte Strafe Gottes für allen „Streit“ innerhalb seiner evangelischen Kirche, somit „den tiefsten Sinn des furchtbaren Krieges“ darin, „daß Gott den durch die Demokratie verdorbenen Geist wieder erneuern will“. So ließ er im Dezember 1939 aus Berlin-Friedrichsfeld einen Rundbrief „An die Freunde des Vereins ‚Heimstätte‘ Dünne“ herausgehen, worin er Gedanken des einst mit seinem Vater befreundeten Erfinders der modernen Lokomotive, Schmidt, aufnimmt und sie auf die aktuelle Lage um Kirche und Staat bezieht:

„Gott regiert Himmel und Erde nach sittlichen Gesetzen. (...) Die sittliche Schwäche der führenden Kreise ist immer die Ursache aller Niederlagen und Revolutionen gewesen. Die entheiligte, kraftlose Christenheit wurde die Ursache des ungerechten, grausamen Weltkrieges. Die Einzelbekehrung und die Liebestätigkeit und Massenverbreitung von Bibeln und christlichen Blättern und die Organisationen gegen die soziale Gefahr und die Haarspaltereien der Theologen hielt man für viel wichtiger als den dauernden Kampf in der Kraft Gottes gegen die himmelschreienden feinen und groben Lügen in Kirche und Staat.

(...) Die tiefste Schuld aber an dem geistlichen, politischen und finanziellen Zusammenbruch der Welt hat die deutsche evangelische lutherische Kirche. (...) Wir bekommen die Gnade der Demütigung und Läuterung, die Feinde aber die Strafe der Verblendung, weil sie, wie die Juden das Verbrechen an Christus, ihr Verbrechen an Deutschland und der Welt nicht einsehen wollen. Die Juden sind die erste Großmacht des Teufels, und England hat sich mit ihnen verbunden. (...) Deutschland wird nach seiner Rückkehr zu Gott und zum wahrhaftigen Christentum der geistliche und geistige kulturelle Kristallisationspunkt für Rußland und Ostasien werden und dadurch die Welt von der demo-

<sup>63</sup> Ebd.

kratischen Lügenherrschaft des falschen Christentums erretten ...“<sup>64</sup>

Bodelschwings Botschaft an alle Freunde Dünnes, nach wie vor auf uneingeschränkter Hitlergefolgschaft basierend, war ebenso klar wie verblendet:

„Wer sein Innerstes von obigen Sätzen wie von geistlichen Lokomotiven in Bewegung setzen läßt, bei dem muß die Frage aufsteigen: ist der Krieg, in den wir verwickelt sind, nicht ein heiliger Krieg? Heiliger und wichtiger als einst der Kampf des deutschen Ordens (sc.: auf den sich heroisch die ‚Christliche Kampfschar‘ stets berufen hatte; d. Verf.) gegen die heidnischen Preußen, nicht weniger notwendig und weltentscheidend als der Krieg gegen die Türken, zu dem einst Luther aufrief!

(...) Jetzt, wo uns der Krieg aufgezwungen wurde, wollen wir den Krieg und wollen ihn mit einer Kraft, Zähigkeit und Inbrunst, wie nur je von Deutschen ein Krieg gewollt wurde.“<sup>65</sup>

Ob sich Dozenten und Kandidaten des Predigerseminars Dünne von solcherlei zeit- und weltgeschichtlicher „Erkenntniskraft“ ihres hochverehrten väterlichen Nestors („Pastor Gustav“) distanzieren konnten, ist nicht bekannt. Noch nach sieben Monaten antwortet ihm immerhin, in einem Brief ohne Anrede und ohne Gruß, sein Bruder Fritz von Bodelschwingh aus Bethel:

„Du führst erneut Vaters Wort über Schmidt an. Ich stimme diesem Wort zu. Herz und Verstand hatte der Alte gewiß für geistliche Lokomotiven. Es ist damit aber nicht gesagt, daß Vater ihn selbst für eine solche geistliche Lokomotive gehalten hat und daß er bereit gewesen wäre, sich von ihm ziehen zu lassen. Mir scheint vielmehr, daß er das ablehnte, denn solche Gedanken sind, waren und blieben ihm weithin fremd. Dieses Fremde, über das ich auch nicht hinwegkommen kann, ist die eigentümliche Verbindung religiöser und politischer Urteile. (...)

Darum kann ich auch Deinen Schlußfolgerungen für die jetzige Lage nicht in allen Punkten folgen. (...) Du schreibst Dein Wort im Namen des Volkes, und es soll, wenn ich recht verstehe, ein Stück christlicher Verkündigung sein. Ich hätte keine Freiheit, etwa in einer Kriegsbetstunde zu sagen: jetzt, wo uns der Krieg aufgezwungen ist, wollen wir den Krieg. Das ist der Ton mancher

<sup>64</sup> Gustav v. Bodelschwingh, An die Freunde des Vereins „Heimstätte“ Dünne Kreis Herford in Westf., Rundbrief, gez. Berlin, Dezember 1939 (Druckort Bethel); Textauszüge aus S. 1 und 2.

<sup>65</sup> Ebd., S. 2.

Kriegspredigt vor 25 Jahren. Wir haben ihn damals sehr bald als eine Schuld der Kirche empfunden. Ihr ist nicht wie der Obrigkeit das Schwert anvertraut. Darum soll sie auch nicht solches zum Amt des Schwertes gehörendes Urteil fällen. (...) Den Kriegswillen des Staates im Namen der Kirche zu begründen und zu verteidigen, ist nicht unsere Sache. Diese Auffassung will ich gern berichtigen lassen, wenn das von der Heiligen Schrift her geschieht ...<sup>66</sup>

Wie sehr jenes entzweieude, tragische, schmerzvolle theologische Ringen unmittelbar auch in noch immer währender Auseinandersetzung um das Predigerseminar Dünne sich vollzog, veranschaulicht ein Brief aus dem Freundeskreis Fritz von Bodelschwinghs; genau zwei Wochen nach jenem Antwortbrief aus Bethel nach Berlin schreibt der Mennighüffer Gemeindepfarrer und spätere Präses der EKvW Ernst Wilm an Georg Merz und Eduard Wörmann:

„... So sehr ich wünschte, daß wir in Westfalen wieder zu einem gemeinsamen Handeln kommen könnten, so groß sind doch auch meine Bedenken, ob das wirklich gelingen wird. Jedenfalls kann es nur gelingen, wenn beiderseits ganz klar gesagt wird, was man meint und was man will, wenn das, was uns trennt, nicht verwischt wird, sondern die Linien klar gezogen werden. (...) Wir drei haben einmal mit anderen Brüdern zusammengesessen und sehr ernst mit den Brüdern aus Dünne um die Frage gerungen, was uns von ihnen trennt. Die Dünner Brüder haben damals uns gegenüber die Einheit der Dogmatik betont, und wir haben ihnen gesagt, daß ihr Handeln diese Einheit zerstört hat. (...) Es kam dann nachher in diesem Gespräch mit den Dünnern heraus, daß noch viel tiefergehende Unterschiede da waren, vor allem als Br. Stallmann über seine Predigt, über die Stellung zur Schrift sich äußerte. (...)“<sup>67</sup>

Zusammen mit dreien seiner bewährtesten Lehmhandwerker aus Dünne machte sich Gustav v. Bodelschwingh zu dieser Zeit nach Posen auf. Seine noch immer nicht letzte „große Idee“ war es, unter den dort angesiedelten Vertriebenen seine alte Lehmbauweise bekanntzumachen, und tatsächlich gelang ihm auch der Bau eines Musterhauses. Dann machte der Krieg gegen Rußland allem ein Ende. Er kehrte 1941 nach Friedrichsfelde zurück, „um seinem verwundeten Sohn mit seiner

<sup>66</sup> Fritz von Bodelschwingh (Bethel) an Gustav von Bodelschwingh (Berlin) vom 29. Juli 1940; Bethel-Archiv 2/90–65.

<sup>67</sup> Ernst Wilm (Mennighüffen) an Georg Merz und Eduard Wörmann vom 12. August 1940; Bethel-Archiv 2/73 A-3. Dr. Georg Merz, geb. 1892, nach versch. Gemeindepfarrämtern in Bayern (1918–1930) Dozent (ab 1930) und Leiter der Theologischen Schule in Bethel (1936–1939), war 1940 Pfarrer der Zionsgemeinde; in gleicher Gemeinde wirkte Pfarrer Eduard Wörmann, geb. 1890, als Leiter der Volkshochschule Lindenhof.

pflegenden Schwester im Lazarett nah zu sein“.<sup>68</sup> Vergeblich versuchte er aber auch, „zu Hitler vorzudringen, um ihm die ganze Wahrheit klar zu machen“. Vor der Tür der Reichskanzlei verhandelte er in langwierigen Gesprächen zwar tatsächlich mit dessen Adjutanten und konnte deren Bereitschaft, „die beiden Männer zusammenzubringen“, erkennen – eine persönliche Begegnung fand jedoch nicht statt.

Bis zum Frühjahr 1942 vertiefte sich v. Bodelschwingh, soweit es die Umstände ihm erlaubten, in diverse Forschungen in der Staatsbibliothek. Zusammen mit seinen Schrebergarten-Nachbarn hielt er „... schwere Bombenangriffe ohne Schutz und Keller aus und den eisigen Winter im leichten Haus, bis Berlin immer leerer wurde und er seine Arbeit dort abschloß“.<sup>69</sup> Ein rastloses und von immer neuen Visionen erfülltes Leben neigte sich dem Ende. Der Lebensabend in seinem Berghaus im Wiehegebirge, nur wenige Minuten von Dünne entfernt, ermöglichte ihm noch einige schriftstellerische Arbeiten, war aber auch von Krankheit begleitet. Nach längerem Krankenlager starb Gustav v. Bodelschwingh am 26. Februar 1944 in Bethel.

<sup>68</sup> Wie Anm. 62.

<sup>69</sup> Ebd.